

Miteinander
im Gespräch sein



INFO 23

Februar
2020



Sächsischer Pfarrverein e.V.

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank ■ Fair@KD-Bank.de ■ www.KD-Bank.de



INHALT

Hoffnung ist nicht die Überzeugung,
dass etwas gut ausgeht,
sondern die Gewissheit,
dass etwas Sinn hat,
egal wie es ausgeht.
Vaclav Havel

- 4 Geleitwort
- 6-17 Bericht des Vorsitzenden des Sächs. Pfarrvereins
- 18-20 Aus der Arbeit der Solidarkasse
- 21-22 Bischofsgespräch im Landeskirchenamt
- 22-23 Information zur Unterstützungskasse der Landeskirche
- 24-29 **THEMA 1**
Aktuelles aus der Bereich Weltanschauungs- und Sektenfragen
Gespräch mit Dr. Harald Lamprecht
- 30-36 **THEMA 2**
Ein Amerikaner in Leipzig
Gespräch über Dienst und persönliche Entwicklung des Predigers
Rev. Dr. Robert Moore aus Huston
- 37 Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche sein in Diktatur
und Minderheit“
- 38-39 Ausflugstipp für Kirchengemeinden: Der Taubblindengarten in Radeberg
- 40-41 Eindrücke von der Jahrestagung in Meißen
- 42-45 Geistlicher Impuls zu Beginn der Jahrestagung von Christian Schubert
- 46 Lesenswert: Fulbert Steffensky „Fragmente der Hoffnung“
- 47 Fritz Lienhard „Theologie der Milieus“
- 48-51 Serie – Pfarrer im Ruhestand
- 52-53 Pfarrertag in Meißen 2019 und Leipzig 2020, Ergänzung zum Buch
von Joachim Krause
- 54 Zum Weiterdenken – Marias Werden
- 55 Termine und Informationen
- 56-58 Leistungskatalog / Formular Mitgliedschaft



GELEIT WORT

Liebe Schwestern und Brüder
im Amt, in der Ausbildung
und im Ruhestand,



die Jahreslosung 2020 sagt es klar und deutlich: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Mk 9,24

Ein Vater bringt seinen kranken Sohn zu Jesus, dass er ihm einen bösen Geist austreiben soll, der ihn von Kindheitstagen an quält. Jesu Jünger hatten es auch schon versucht. Doch ohne Erfolg. Jesus ist verärgert und beschimpft die Volksmenge und den ratsuchenden Vater: „Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation?“ War es wirklich nur der Glaube, das tiefe Vertrauen zu den Worten der Jünger, was dem Vater gefehlt hat? War das Vertrauen der Jünger in die eigenen Heilungskräfte, welche Jesus ihnen zugesprochen hatte, groß genug? Welche Bedeutung hat der Glaube der Menschenmenge, die das Geschehen neugierig verfolgte? Und der Junge selbst, konnte er die Wünsche und Hoffnungen des Vaters verstehen und sich mit kindlichem Vertrauen der öffentlichen Situation stellen?

Schließlich lesen wir weiter im Markusevangelium, dass Jesus die Heilung des Jungen möglich macht. Seine Kraft dafür entspringt dem Gebet.

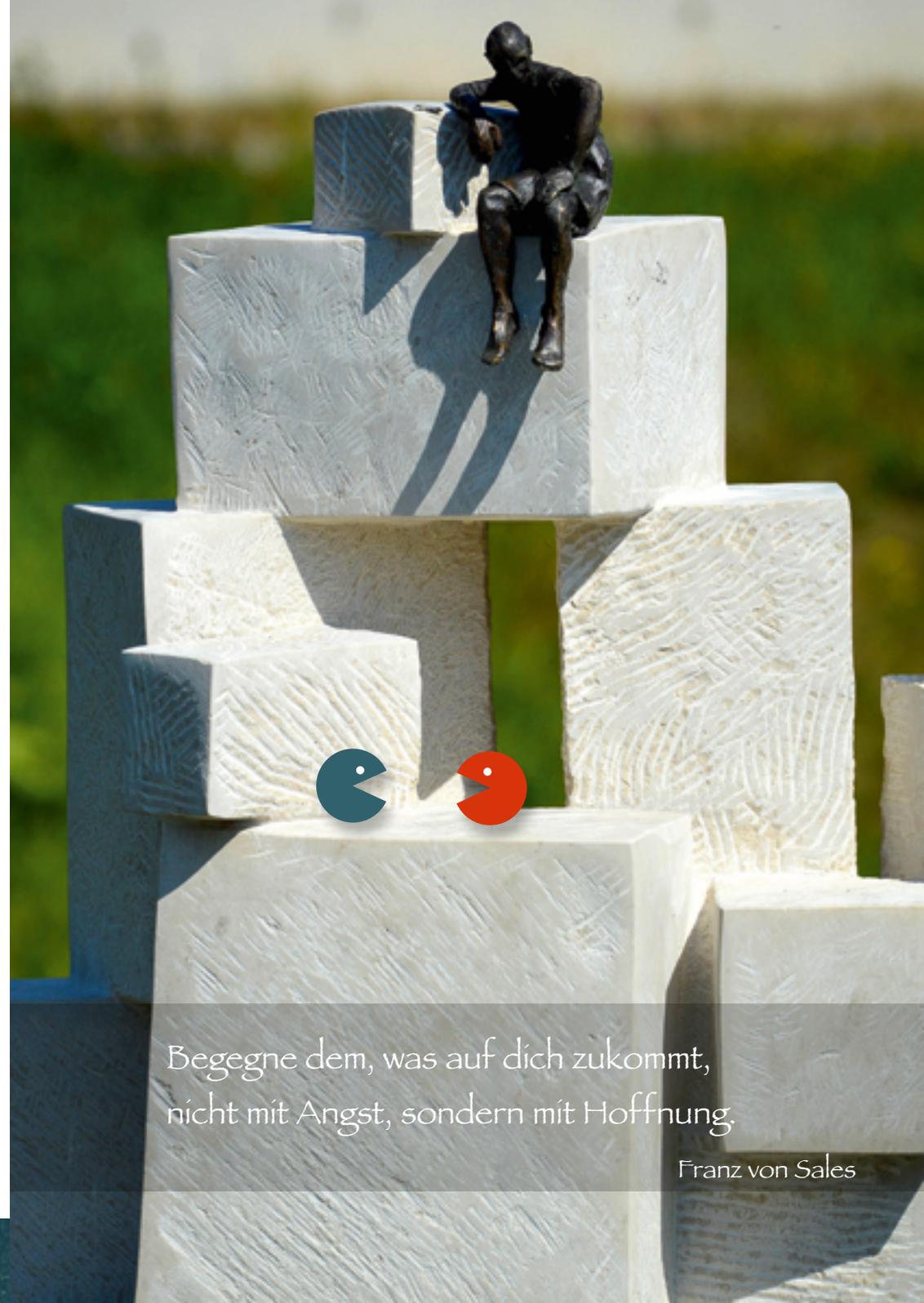
Vater und Sohn werden ihr Glück danach

kaum gefasst haben können. Gut, dass der Vater nicht aufgegeben und einen zweiten Versuch mit Jesus selbst gewagt hat. So etwas tun Eltern für ihre Kinder. Erkennen, wo eigene Schwachpunkte liegen, nicht aufgeben, Hilfe holen in der Not und mit Menschen ihres Vertrauens darüber reden. Nicht allein unterwegs zu sein, führt zu tiefem Gottvertrauen. Jesus im Gebet aufsuchen ist auch heute nach 2020 Jahren möglich. Dafür ist es wichtig, glaubend miteinander im Gespräch zu bleiben. In unseren Kirchengemeinden, im kollegialen Austausch untereinander, in den Familien und mit Freunden.

Das Heft lädt ein, sich über die aktuellen Aufgaben und Ergebnisse der Arbeit des Pfarrvereins zu informieren und die aktuelle Situation der Landeskirche im Rückblick zu bedenken. Zwei Interviews geben einen Einblick in die Arbeitsfelder von Dr. Harald Lamprecht und Dr. Robert Moore.

Ich wünsche Ihnen viel Freude
bei der Lektüre!
Bleiben Sie behütet!

Gabriele Schmitt



Begegne dem, was auf dich zukommt,
nicht mit Angst, sondern mit Hoffnung.

Franz von Sales

Bericht 2019

des Vorsitzenden
des Sächsischen Pfarrvereins e.V.
auf der Mitgliederversammlung

Liebe Schwestern und Brüder, im letzten Jahr habe ich am Anfang meines Berichtes folgende Sätze gesagt: „Wir leben, wem sage ich das, in bewegten und bewegenden Zeiten. Gesellschaft verwandelt sich. Das ist nichts Neues. Doch nachdenklich macht die Polarisierung, die immer deutlicher zu Tage tritt. Extreme nehmen zu. Der sprachlichen Verrohung folgen immer härtere Auseinandersetzungen, teilweise mit Gewalt. Und manch einer fragt sich: Wohin soll das noch führen?“

Soweit die Worte vom letzten Jahr. Nun hat sich vor allem in unserer Sächsischen Landeskirche viel geändert, oder sollte ich besser sagen: die Polarisierung, die es in der Gesellschaft gibt, bricht nun durch den Rücktritt von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing und dem, was sich daraus entwickelt hat, offen und heftig auch in unserer Kirche hervor.

Da wird einfach eingeteilt in rechts und links, konservativ und liberal. Mit Andeutungen und Halbwahrheiten werden entsprechende Stimmungen erzeugt, Vermutungen ins Land geworfen und begrifflich Verbindungen geschaffen, die die Probleme verschärfen und die ein ehrliches, offenes, wertschätzendes Gespräch und unbedingt nötige Diskussionen letztlich zusätzlich erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

So bleibt es in meinen Augen sehr fragwürdig, wenn in der Petition „Nächstenliebe verlangt Klarheit“ die Petenten sich



selbst in die Tradition der Bekennenden Kirche stellen und damit Parallelen schaffen, die m.E. völlig unangebracht sind und der Sache in keinsten Weise dienen. Ebenso darf schon bezweifelt werden, ob es angemessen ist, einen Bischof faktisch mit einer Petition in die Ecke zu drängen und zu sagen: „Das und das erwarten wir von ihnen. Das und das haben sie zu sagen. Ansonsten können sie nicht die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens repräsentieren.“

Gerade die Haltung, die dahinter deutlich wird, wirft für meine Begriffe viele Fragen auf und lässt tief in unsere Kirche blicken, denn die Initiatoren dieser Petition sind bekanntermaßen drei Pfarrer unserer Landeskirche und ein Kirchvorsteher. Gehen wir so in einer Dienstgemeinschaft, in einer Kirche als Schwester und Brüder miteinander um? Prof. Dr. Rochus Leonhardt hat in seinem Beitrag in den Zeitzeichen „Kleingeistige Blockwartmentalität“ sehr lesens- und nachdenkenswertes Anmerkungen dazu gemacht.

Mich erinnert dieses Vorgehen stark an eine Zeit, die ich in meiner Kindheit und Jugend erlebt habe, wo auch erwartet wurde, dieses oder jenes zu sagen und zu tun, und wenn man da nicht mitgemacht hat, war man eben draußen und musste Nachteile in Kauf nehmen. Kirche war damals allerdings der Ort, wo Meinungen und Ansichten frei und offen gesagt werden konnten, ohne

Folgen für den Umgang miteinander. Deshalb war Kirche in der Zeit der politischen Wende in unserem Land so wichtig und prägend und wurde in der Gesellschaft hoch geschätzt. Aus meiner Sicht sind wir gerade fleißig dabei, das, was davon noch übrig geblieben ist, selbst zu zerstören.

Doch bevor ich jetzt in eine Ecke gestellt werde, möchte ich den Blick auch in die andere Richtung lenken. Denn die Petition „Für den Verbleib von Sachsens Landesbischof Dr. Carsten Rentzing im Amt!“ macht die Situation ja in keinsten Weise besser. Hier ist ja schon der äußere Rahmen mehr als fragwürdig: Die Plattform als solches ist umstritten, Petenten werden erst nachträglich benannt, Mehrfacheintragungen sind möglich usw. Inhaltlich werden Fakten, die zum Rücktritt führten, ausgeblendet. Es geht wiederum um Stimmungen, Sieg oder Niederlage, entweder oder. Und: In vielen Gemeinden wird mitgemacht, ohne genau zu reflektieren und zu prüfen. Und ich unterstelle, dass dies ganz bewusst geschürt und ausgenutzt wird, um zu verhindern, dass sachlich über Fakten diskutiert wird.

Denn selbst Matthias Pankau, aktueller Leiter der „idea“ und als solcher wohl alles andere als verdächtig, einem liberaleren Lager zuzugehören, gibt der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“ folgendes Interview, veröffentlicht am 25. Oktober 2019:

„Herr Pankau, Sachsens Landesbischof Rentzing ist zurückgetreten. Warum musste er gehen? Weil er vor Jahren politisch rechten Positionen zuneigte – oder weil er eine intrans-

parente Informationspolitik betrieb? Am Ende war es die mangelnde Transparenz. Es heißt doch: Man stolpert nicht über einen Fehler, sondern über die Art, wie man damit umgeht. Und das haben wir hier erlebt. Sicherlich sind einige der Thesen, die er vor rund 30 Jahren in der – übrigens nur in einer Auflage von 100 Exemplaren erschienenen – Zeitschrift „Fragmente“ vertrat, streitbar. Aber deswegen hätte er nicht zurücktreten müssen – genauso wenig wie wegen seiner Mitgliedschaft in der „Alten Prager Landsmannschaft Hercynia“.

Was gab letztlich den Anstoß für den Rücktritt: innerkirchlicher oder medialer Druck?

Ganz klar: der mediale Druck. Innerkirchlich hatte er seit seiner Wahl zum Landesbischof Gegenwind – vor allem wegen seiner theologisch konservativen Positionen, etwa in ethischen Fragen wie der Segnung homosexueller Partnerschaften, die er aus theologischen Gründen ablehnte. Oder wegen seiner Position, dass die Kirche auch mit Wählern der AfD sprechen müsse und sie nicht einfach ausgrenzen dürfe. Doch der Anstoß für den Rücktritt kam von medialer Seite. Im Juni wurde in seinem Wikipedia-Eintrag von einer unbekannt Person ergänzt, dass er Mitglied einer schlagenden Verbindung war. Im September wurde ein Kollege der Sächsischen Zeitung darauf aufmerksam, führte ein Interview und titelte dann „Evangelischer Bischof war Burschenschaftler“. Das war gewissermaßen der Anfang vom Ende – wobei der WDR ja erst später öffentlich machte, dass Rentzing als Student zwischen 1989



und 1992 auch als Mitherausgeber und Autor für die Zeitschrift „Fragmente“ tätig war.

Wie würden Sie Rentzings mediales Krisenmanagement beschreiben? Es heißt, er hat sich auf dem Höhepunkt der Krise in den Urlaub verabschiedet.

Es gab faktisch kein Krisenmanagement. Der Landesbischof hat immer nur das eingeräumt, was jeweils gerade bekannt geworden war. Eine solche Salami-Taktik ist nach den Regeln der Medien der Tod im Topf. Ich bin überzeugt davon, dass ein Rücktritt nicht zwingend nötig gewesen wäre, hätte der Landesbischof die Karten auf den Tisch gelegt, nachdem er mit den Vorwürfen konfrontiert worden war. Gerade weil wir Christen doch die Möglichkeit haben, um Vergebung zu bitten und diese dann auch

in Anspruch zu nehmen. Dass sich Dr. Rentzing unmittelbar nach seiner Rücktrittserklärung an einem späten Freitagnachmittag in den Urlaub verabschiedete, ist aus medialer Sicht unglücklich – wenngleich ich es für vollkommen glaubwürdig halte, dass der Familienurlaub seit langem geplant war; an diesem Wochenende haben in Sachsen die Ferien begonnen. Aber indem er nicht da war und seine Sicht der Dinge nicht darlegte, konnten in dieser Zeit andere die Deutungshoheit übernehmen.“

Für Pankau liegt die Ursache für den Rücktritt des Landesbischofs im medialen Druck und in seinem Umgang mit den Veröffentlichungen, den er letztlich als „Tod im Topf“ bezeichnet. Dazu nun ein Zitat aus der Erklärung des Landeskirchenamtes vom 13.10.2019: „Für alle

kirchenleitenden Personen waren die letzten Wochen eine schwere Zeit. Es ist für die Mitglieder des Kollegiums eine Frage der Loyalität und des Respektes, einen durch die Landessynode gewählten Landesbischof in seinem Amt auch in schweren Zeiten zu unterstützen. Die Mitglieder des Kollegiums bedauern sehr, dass eine solche Unterstützung sowohl aufgrund der Faktenlage, aber auch aufgrund des persönlichen Umgangs von Landesbischof Dr. Rentzing mit seiner Biografie in den letzten Tagen zunehmend schwieriger wurde.“

Fakten und Umgang – diese beiden Dinge werden hier benannt, die die Situation erschwert haben. Das ist doch kaum anders als das, was Matthias Pankau im Interview erklärt. Nur leider veröffentlicht die „idea“ solch ein Interview nicht selbst, denn letztlich hat sie mit den beiden auf der Website der Zeitung frei zugänglichen Beiträgen „Das Bischofs-Beben“ vom 12.10.2019 und „Was ist dran an den Vorwürfen“ vom 13.10.2019 genau das gemacht, was Pankau im Interview beschreibt: Sie hat versucht, die Deutungshoheit zu bekommen – und das unter der Überschrift „Hier hat ein Kesseltreiben stattgefunden“, wie es schon in einem Artikel am Morgen des 12.10.2019 heißt, wenige Stunden nach Mitteilung der Rücktrittsankündigung veröffentlicht. Das war die erste Deutung der idea, allerdings hinter der Bezahlbeschränke, wie auch ein Beitrag mit dem Titel: „Kampagne gegen Landesbischof Rentzing ist „völlig unchristlich““ vom 24.10.2019. Kesseltreiben und Kampagne – das waren die Überschriften, unter denen idea

agierte. Gleichzeitig zeigt aber Matthias Pankau im Interview mit der „Tagespost“ auf, was aus seiner Sicht besseres Krisenmanagement gewesen wäre, wie er sagt: „Ich bin überzeugt davon, dass ein Rücktritt nicht zwingend nötig gewesen wäre, hätte der Landesbischof die Karten auf den Tisch gelegt, nachdem er mit den Vorwürfen konfrontiert worden war.“

Es geht in unserer heutigen Zeit um Transparenz, um Klarheit und Eindeutigkeit. Das Landeskirchenamt hat versucht, Transparenz herzustellen. Wer die Erklärungen und Mitteilungen des Landeskirchenamtes studiert, muss erkennen, dass es dabei um Transparenz ging, um Fakten. Dazu wurde versucht, Pfarrerinnen und Pfarrer als Bindeglied zwischen Landeskirche und Gemeinde einzubeziehen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich selbst ein Urteil zu bilden. Mit dem Brief, den die vier theologischen Oberlandeskirchenräte an die Pfarrerschaft verfasst und der am 16.10.2019 per Mail allen Pfarrerinnen und Pfarrern zugestellt wurde, wurde eine breit gefächerte Medienschau zur Verfügung gestellt – und zwar unkommentiert! Die Fragmente-Texte sind in den Superintendenturen für jedermann und jederfrau einsehbar. Es wird eben versucht, Transparenz zu schaffen.

Daneben werden Gespräche mit Pfarrerinnen und Pfarrern geführt, die von links oder rechts weiter fleißig Öl ins Feuer gießen, um wieder zu einem Umgang zu finden, der der Geschwisterlichkeit entspricht. Das geschieht allerdings nicht in der Öffentlichkeit, sondern im persönlichen Gespräch – so wie auch

damals bei der Auseinandersetzung um Homosexualität die Gespräche mit Lutz Scheufler, Michael Kaufmann und Michael Rausch im geschützten Raum geführt wurden. Und wer sich erinnert: Bei Theo Lehmann wurden damals bewusst keine disziplinarischen Maßnahmen ergriffen, m.W. mit der Begründung, er sei im Ruhestand und nicht mehr im aktiven Dienst.

Ich hoffe sehr, dass dieser eingeschlagene Weg der Transparenz und des Zusammenwirkens ausgebaut und fortgesetzt wird. Denn ich glaube, niemand, keine einzelne Person und auch kein einzelnes Gremium oder das Landeskirchenamt, wird für sich allein in der Lage sein, unsere Kirche beieinander zu halten. Das wäre eine Überforderung und auch eine Selbstüberschätzung.

Vielmehr wird das nur gelingen, wenn wir gemeinsam darauf hinwirken – wir, die Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Landeskirche in den uns anvertrauten Gemeinden, und genauso gemeinsam mit den Superintendentinnen und Superintendenten, den Schwestern und Brüdern im Landeskirchenamt, in der Kirchenleitung, in der Landessynode und in der Bischofskanzlei.

Solch ein Zusammengehen und Zusammenwirken wäre m.E. die richtige Antwort in der Krise, in der sich unsere Kirche derzeit befindet. Einem neuen Bischof oder einer neuen Bischöfin wird dabei sicher eine besondere Rolle zukommen als die Person, die immer wieder versucht und mahnt, dieses Zusammenwirken entscheidend zu prägen und zu fördern und wird den Bemühungen sozusagen ein Gesicht geben. Aber eine

Person wird es nicht allein schaffen. Und sie muss es auch nicht.

Denn was wäre es für eine Kirche, deren Einheit sich ausschließlich am Tun und Lassen einer Person festmachen würde? Sicher nicht die Kirche Jesu Christi. Kirche als Leib Christi verwirklicht sich in der Gemeinschaft und im Zusammenwirken aller Glieder, die sich zu Jesus Christus hin ausrichten und von ihm her sich bestimmen lassen.

Auch wir als Vorstand des Sächsischen Pfarrvereins e.V. können und wollen dazu unseren Beitrag leisten. Wir vermitteln, wir setzen Impulse, und wir bringen manchmal festgefahrene Situationen wieder in Bewegung – und das auch oft im Hintergrund, außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung, aber das als Schwestern und Brüder im Dienst.

Auch in den letzten Monaten seit unserer letzten Mitgliederversammlung am 07.11.2018 haben wir das getan.

Gespräch mit Bischof Dr. Carsten Rentzing

In unserem jährlichen Gespräch mit dem Landesbischof im Dezember stand, nach einem Dank des Landesbischofs für die Arbeit des Pfarrvereins und der Pfarrvertretung, die Personalsituation in unserer Landeskirche im Mittelpunkt mit drei Blickrichtungen:

Was kann getan werden, damit Pfarrerinnen und Pfarrer in unserer Landeskirche trotz Rückgang der Gemeindegliederzahlen und größerer werdenden Strukturen fröhlich und v.a. gesund ihren Dienst tun?

Wie kann es gelingen, dass mehr Pfarrerinnen und Pfarrer freiwillig und gern bis zum Erreichen des regulären

Pensionsalters ihren Dienst ausüben? Wie könnte unsere Landeskirche auch im Blick auf den Nachwuchs an Attraktivität gewinnen?

In unserem Gespräch wurde deutlich, wie schwierig die Situation ist. Patentantworten gibt es nicht. Sicherlich ist aber nach wie vor ein wesentlicher Faktor bei der Entscheidung für den Pfarrdienst, welchen Eindruck wir, die aktiven Pfarrerinnen und Pfarrer, hinterlassen. Nun kann sich jeder und jede von uns einmal selbst überlegen, was andere an uns erleben, welches Bild wir von unserem Beruf und unsere Berufung zeichnen und wie wir in unserem Dienst wirken.

Natürlich gibt es auch andere Faktoren, die zum Teil in unserer Kirche erst noch gelernt werden müssen. Und das sind nun einmal die klassischen Themen, die uns schon seit vielen Jahren beschäftigen: Vereinbarkeit Beruf und Familie, work-life-balance, Abgrenzbarkeit, Residenz- und Dienstwohnungspflicht, Erreichbarkeit usw. Und dies alles findet in einer Organisation statt, die nachweislich kleiner wird und deren Bedeutung in der Gesellschaft schwindet. Das macht etwas mit uns. Und das hat auch Auswirkungen auf die Attraktivität unseres Berufes, wie sicher auch die aktuelle Situation die Attraktivität des Pfarrberufes in Sachsen nicht gerade steigern wird.

Daneben ging es in dem Gespräch auch um die Rolle des Landesbischofs als Seelsorger der Pfarrerschaft. Bischof Rentzing erklärte, dass für ihn Seelsorge immer Vorrang hätte und der Bedarf zunähme. Er führte dies u.a. auf die Belastungen durch die Strukturreform und



die damit verbundenen Auseinandersetzungen zurück.

Nachwuchsgewinnung und Attraktivität des Pfarrberufes

Im Nachgang zum Gespräch mit Landesbischof Dr. Rentzing beschäftigten wir uns in der Vorstandsarbeit mit dem Thema Nachwuchsgewinnung und Attraktivität des Pfarrberufes. Dazu bildete sich mit Christian Schubert, Friedemann Müller und Bettina Klose eine Arbeitsgruppe, die zu diesem Thema gearbeitet hat.

Christian Schubert wird dann einige Punkte daraus vorstellen. Darüber hinaus haben wir Kontakt zur TU Dresden, um evtl. eine wissenschaftliche Studie



mit einer Befragung in der Pfarrerschaft durchzuführen. Dazu gab es bisher erste Gespräche. Mal sehen, ob sich daraus etwas entwickeln kann.

Urlaubsverordnung

Im März überraschte uns ein Entwurf einer Urlaubsverordnung aus dem Landeskirchenamt. Er überraschte uns deshalb, weil wir ja schon länger mit dem Landeskirchenamt darüber im Gespräch waren, aber die Gespräche etwas ins Stocken geraten waren. Umso erstaunlicher war dann der Entwurf, denn einiges von dem, was wir eingebracht hatten, fand Berücksichtigung. So wurden die Regelungen zum freien Tag spezifiziert.

Vier dienstfreie Wochenenden im Jahr wurden festgeschrieben, dazu ein Ausgleich für Dienste, die an Feiertagen getan werden, die kein Sonntag sind. Dies alles sind Regelungen, die die Rahmenbedingungen für unseren Dienst gerade im Blick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und den Ausgleich von Beruf und Freizeit positiv beeinflussen. Ich selbst habe bisher einmal von dem freien Wochenende Gebrauch gemacht. Und es war ein gutes Gefühl. Auch in der Gemeinde gab es da keine Anfragen. Es muss eben geplant und organisiert sein. Freilich wird das niemand sonst übernehmen, was ja auch in unserer Souveränität und unserer Eigenständigkeit im Dienst begründet ist. Es braucht nur die Akzeptanz und die Unterstützung – und das v.a. auch unter Kolleginnen und Kollegen.

Im Zuge der Gespräche um die Urlaubsverordnung und Überlegungen zur Gesunderhaltung im Pfarramt von Seiten der Personaldezernentin wurden wir gebeten, uns beim Sächsischen Pfarrerntag mit einem Stand zu präsentieren. Dem kamen wir gern nach. Und neben einigen Eintrittserklärungen gab es verschiedene interessante Gespräche und Begegnungen.

Gespräch mit Präsident Dr. Kimme

Im Juni trafen wir uns zum letzten Mal mit Präsident Dr. Kimme, der im Juli in den Ruhestand verabschiedet wurde. Mit Dankbarkeit blicke er auf die Jahre seines Dienstes als Präsident des Landeskirchenamtes, da es eine Zeit gewesen sei, in der die Kirche mit relativer Stärke in einigermaßen ruhigen Zeiten agieren konnte. Dies würde sich in den

nächsten Jahren verändern, weshalb es gut und wichtig sei, Strukturen den künftigen Gegebenheiten anzupassen. Er verwies auf das gesellschaftliche Umfeld, das eine Ablösung der Staatsleistungen fordern würde. Außerdem wäre es sehr wahrscheinlich, dass die Mittel aus anderen EKD-Landeskirchen sinken würden.

In alldem verwies er auf die Notwendigkeit, die Augen nicht vor den Entwicklungen zu verschließen, sondern zu gestalten, solange man gestalten kann und nicht gestalten muss.

Im Rahmen der Verabschiedung von Präs. Dr. Kimme bedankten wir uns für die Zusammenarbeit und wünschten ihm Gottes Segen für den neuen Lebensabschnitt, in den er nun eingetreten ist.

Inzwischen gab es auch schon ein erstes Gespräch mit unserem neuen Präsidenten Hans-Peter Vollbach in kleiner Runde. Dieses fand in einer ausgesprochen offenen Atmosphäre statt. Präs. Vollbach machte dabei Tilo Kirchhoff und mir deutlich, wie sehr ihm an einem guten Zusammenwirken mit der Pfarrerschaft und der Pfarrervertretung gelegen ist. Wir sind gespannt darauf, wie sich dies in den nächsten Monaten entwickeln wird.

Ich persönlich sehe in dem Personalwechsel gerade jetzt eine große Chance, weil mit Präs. Vollbach jemand dieses Amt begleitet, der einerseits unsere Kirche kennt und andererseits in den letzten Jahren der Auseinandersetzungen nicht in unserer Landeskirche war und damit keiner Gruppe zugeordnet werden kann. Hier könnte auch der

Beginn einer neuen segensreichen Zusammenarbeit zwischen Landeskirchenamt, einem neuen Bischof bzw. einer neuen Bischöfin und dem Synodalpräsidenten liegen, vorausgesetzt, es wird von allen gewollt.

Auf alle Fälle wurde unkompliziert ein erstes Treffen zwischen Pfarrervertretung und Präsident Vollbach für das nächste Jahr vereinbart.

Verband

Auch im Deutschen Pfarrerverband und auf der Ebene der VELKD wurde weiter gearbeitet. Wichtiger Teil war dabei die Erarbeitung einer Stellungnahme zur Flexibilisierung des Ruhestandsgesetzes. Das Ziel der EKD war es, die Möglichkeit zu schaffen, einzelne Pfarrerrinnen und Pfarrer über das reguläre Ruhestandsalter hinaus weiter zu beschäftigen, natürlich nur, wenn diese dem zustimmen.

In der Diskussion darüber wurde wieder deutlich, wie unterschiedlich die Voraussetzungen in den verschiedenen Landeskirchen sind. Wir sind gespannt darauf, ob unsere Landeskirche die Idee aufgreift und einigen Überlegungen zum Dienst über das Erreichen des Pensionsalters hinaus anstellen wird.

Schwierig ist eine Entwicklung, die in den südlichen Landeskirchen unserer Republik eingesetzt hat. Die Vertretungen von Bayern, Baden-Württemberg und der Pfalz sehen Vertretungsthemen auf Pfarrverbandsebene unterrepräsentiert und haben deshalb zu einem Treffen der Vertretungen im nächsten Jahr eingeladen. Ich halte das für sehr fragwürdig, v.a. wenn das Ziel wäre, eine eigene Vertretungsarbeit neben



dem Verband auf EKD-Ebene zu installieren und hoffe sehr, dass es Andreas Kahnt und dem Vorstand des Verbandes gelingt, die offenen Fragen zu klären.

In der Pfarrergesamtvertretung der VELKD wurde in den letzten Monaten intensiv ein Papier erarbeitet, in dem Grundlagen und Empfehlungen für die Freistellung, für die Arbeit der Vertretungen in den Landeskirchen benannt werden. Dieses Papier wurde auf EKD-Ebene beraten und den Landeskirchen zur Diskussion empfohlen. Inwieweit das Auswirkungen in Sachsen haben wird, wird man sehen; denn dieses Thema ist bei uns immer noch nicht geklärt. Das Landeskirchenamt sperrt sich gegen die Errichtung einer halben Pfarrstelle, obwohl wir ja als Verein die Kosten übernehmen würden. Eigentlich sollte in den letzten Wochen ein Gespräch dazu stattfinden, das jedoch auf

Grund der aktuellen Ereignisse zurückgestellt wurde.

Erhöhung Aufwandsentschädigung

Erfreulich ist, dass das Landeskirchenamt von sich aus die Aufwandsentschädigung für Dienste, die Ruheständler bzw. Prädikanten leisten, um 5 € erhöhen will. Das Verfahren läuft gerade. Insofern wird die Aufwandsentschädigung für einen Gottesdienst nach Veröffentlichung der Verordnung bei 30 € liegen.

Dt. Pfarrerinnen- und Pfarrertag

Blicken wir auf das vor uns liegende Jahr. Für unseren Verein wird es durch zwei Dinge bestimmt werden: Einerseits findet vom 28.-30. September 2020 der Dt. Pfarrerinnen- und Pfarrertag in Leipzig statt.

Und andererseits wird im nächsten Jahr

ein neuer Vorstand gewählt werden. Der Pfarrerinnen- und Pfarrertag wird unter dem Thema stehen: „Das Ende der Sicherheit“. Im dreißigsten Jahr nach Mauerfall und Wiedervereinigung unseres Landes leben wir in einem Land, in dem wir sehr viele Freiheiten genießen können. Gleichzeitig spüren wir aber auch die Last, die diese Freiheiten mit sich bringen. Nicht wenige wünschen sich Sicherheiten im Leben, ein Fundament und Grenzen, in denen sie ein glückliches Leben führen können. Gleichzeitig erleben wir aber, dass es solche Sicherheiten kaum noch gibt. Was können wir als Christen, Pfarrerinnen und Pfarrer und als Kirche in dieser Gesellschaft für Impulse setzen? Was bietet uns Sicherheit? Oder brauchen wir solche Sicherheiten gar nicht mehr? Die Gesamtplanung liegt beim Dt. Pfarrerinnen- und Pfarrverband. Am Montag wird es nach dem Eröffnungsgottesdienst einen Empfang des Verbandes im Pentahotel in der Nähe des Gewandhauses geben, was zugleich unser Tagungshotel sein wird. Am Dienstagvormittag ist ein Hauptvortrag geplant. Am Nachmittag findet eine Podiumsdiskussion in der Aula bzw. Universitätskirche dazu statt. Für die Abendgestaltung ist unser Verein zuständig. Wir haben einen Besuch im Schauspielhaus mit entsprechendem Empfang geplant. In einer Sondervorstellung werden wir voraussichtlich das Stück „Mein Freund Harvey“ erleben, in dem der Alltag durch Harvey, einem großen weißen Hasen durcheinander gerät. Das Problem dabei ist, dass Harvey nur von Elwood P. Dowd gesehen wird, einem sympathischen und freundlichen Mann. Lassen Sie sich

überraschen. Wir freuen uns, dass unsere Landeskirche uns für diesen Abend auch finanzielle Unterstützung zugesagt hat.

Am Mittwoch werden dann verschiedene touristische Angebote den Pfarrertag abrunden.

Wahl

Das zweite große Thema für unseren Verein im nächsten Jahr wird die Wahl eines neuen Vorstandes sein. Dazu haben wir ja bei der letzten Mitgliederversammlung unsere Satzung geändert. Die Wahlen werden im nächsten Jahr bei Ephoralkonferenzen in den Kirchenbezirken durchgeführt werden. Für jeden Kirchenbezirk benötigen wir einen Wahlleiter und natürlich Kandidatinnen und Kandidaten. Dazu haben wir eine Liste vorbereitet und wollen diese Mitgliederversammlung nutzen, um hier schon voran zu kommen.

Material zur Wahl bzw. den Kontakt zu den Superintendenturen werden wir herstellen. Von Seiten des Vereins wird es einen Wahlvorstand geben, der aus Cornelia Roßner, Stephan Sawatzki und mir bestehen wird.

Wer dies aufmerksam verfolgt hat, wird merken, dass ich im nächsten Jahr für die Wahl zum Vorstand nicht zur Verfügung stehen werde und damit auch nicht mehr für den Vorsitz des Vereins und der Pfarrervertretung.

Bereits in unserer Sitzung im Juli habe ich das dem Vorstand mitgeteilt. Dies hat v.a. persönliche Gründe. Ich werde den Vorsitz dann 9 Jahre innegehabt haben, genauso lang wie mein Vorgänger im Amt Andreas Taesler. Als ich dieses Amt von ihm übernommen habe, verblieben

in der aktuellen Legislatur noch drei Jahre. Damals sagte ich, dass ich den Vorsitz drei Jahre lang übernehmen werde und bis dahin das Thema Freistellung geklärt sein müsse. Dies ist bis heute aber nicht möglich gewesen. Und selbst wenn wir einen Weg finden, halte ich prinzipiell sehr viel davon, Ämter zeitlich zu begrenzen.

Ich selbst erlebe in dieser Arbeit sehr vieles, was meinen Horizont erweitert, finde es spannend und erfahre auch viel Wertschätzung für unsere Arbeit. Dennoch ist es zeitlich und emotional auch eine Belastung, die ich gern in Kauf genommen habe, nun aber merke, dass es auch anderes gibt. Zusammengefasst: Ich möchte einfach einmal wieder eine Weiterbildung machen, was zeitlich nicht mehr drin gewesen ist. Und ich merke auch, dass in meiner Gemeinde es einiges gibt, was angepackt werden müsste, wozu ich aber nicht komme. Und dazu gehört auch meine Familie, die sicherlich auch nicht traurig ist, wenn ich hier und da mehr Zeit habe.

Es ist jetzt noch nicht der Zeitpunkt des Abschiedes, aber dennoch wollte ich dies schon heute im Blick auf die Wahlen der Mitgliederversammlung diese Entscheidung mitteilen. Es wird also im nächsten Jahr nicht nur um einen neuen Vorstand gehen, sondern es wird auch eine neue Vorsitzende oder ein neuer Vorsitzender zu finden sein.

Mitgliederentwicklung:

Erfreulich ist die Entwicklung unserer Mitgliederzahl. Aktuell haben wir 561 Mitglieder. Im Berichtszeitraum gab es 12 Eintritte und 3 Austritte.

Abschied nehmen mussten wir von:

Theodor Dutschmann
Christoph Oertel
Ernst Graubner
Dieter Graichen
Traugott Lange
Theodor Küttler
Christian Heinze

Viele Jahre haben diese sieben Pfarrer

Zeugnis von unserer Hoffnung auf Auferstehung gegeben und an vielen Grübern Trost und Zuversicht gespendet. Nun gilt diese Botschaft in besonderer Weise ihren Angehörigen. Möge unser Herr unseren verstorbenen Brüdern das schauen lassen, was sie geglaubt haben. Damit endet mein diesjähriger Bericht von der Arbeit unseres Vorstandes mit dem Ausblick auf die Zukunft, die uns verheißen ist. Das ist die Botschaft, die wir zu verkündigen haben und die unsere Dienstgemeinschaft, unsere Kirche und unsere Gemeinden prägen soll. Bleiben wir, auch in der aktuellen Krise unserer Kirche, nicht im hier und jetzt gefangen, sondern richten wir uns aus auf die Zukunft, die uns verheißen ist. Mit solcher Hoffnung wird es leichter, die aktuellen Probleme und Fragen anzugehen und uns den Herausforderungen unserer Zeit zu stellen. Gebe unser Herr uns dabei seinen Geist und erfülle er seine Kirche mit seinem Frieden.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Pfarrer Matthias Große, Vorsitzender
Meißen, am 03. November 2019

Gott schließt nie eine Tür,
ohne eine andere zu öffnen.

Volkswisheit / Volksgut

Gegen die Schmerzen der Seele
gibt es nur zwei Heilmittel:
Hoffnung und Geduld.

Pythagoras

Die Hoffnung ist die Säule,
welche die Welt trägt.

Plinius der Ältere

Hoffen heißt: jeden Augenblick bereit
sein für das, was noch nicht geboren
ist und trotzdem nicht verzweifeln,
wenn es zu unseren Lebzeiten nicht
zur Geburt kommt.

Erich Fromm



Aus der Arbeit der Solidarkasse 2019

Wolfgang Müller,
Superintendent i. R.



Dies wird voraussichtlich mein letzter Bericht aus der Arbeit der Solidarkasse sein, weil ich inzwischen ein Alter erreicht habe, in dem es gut ist, sich zu beschränken. Ich habe diese Tätigkeit vor zehn Jahren von Christian Köhler übernommen und sie nach bestem Vermögen weitergeführt. Dabei habe ich von unseren Gästen viel Dank und Anerkennung erfahren und immer wieder gespürt wie segensreich die Arbeit der Solidarkasse inzwischen auch 30 Jahre nach der friedlichen Revolution immer noch ist.

In diesem Jahr hat die ökumenische Kurgemeinschaft zum letzten Mal in Gohrisch stattgefunden. Es war wieder eine besonders fröhliche und aneinander interessierte Gemeinschaft entstanden, die ihren Höhepunkt in einer gemeinsamen Feier des Heiligen Abendmahles fand. Dass diese Kurgemeinschaft ein letztes Mal in Gohrisch stattfinden konnte, hat gleich mehrere Gründe: Das Haus schließt, die Ärztin und auch Frau Köhler, die die Kur über all die Jahre maßgeblich begleitet haben, haben ihren Rückzug aus Altersgründen signalisiert und der Vorstand hält es für gut, eine Weiterführung dieser Arbeit mit dem neuen Geschäftsführer vorzubereiten. Damit ist auch deutlich gesagt: Es soll nur 2020 pausiert werden. Mehrere Gespräche mit Gästen haben uns deutlich gemacht, dass eine Weiterführung dieses Angebotes (sicher in etwas anderer Form) nach wie vor sehr wichtig wäre.

In Lubmin konnten wieder acht Familien aus den tschechischen und der slowakischen Kirche ihren Urlaub verbringen und in Rathen neun Familien, davon drei aus der

ev. luth. Kirche Lettlands. Zu den drei lettischen Familien gehört seit einigen Jahren immer eine Evangelistin. Auch in Leipzig-Markleeberg konnten wir wieder zwei Familien aus der ev.-luth. Kirche des europäischen Russland begrüßen. Dazu kommen Unterstützungsbeiträge für ca. 23 Personen aus neun Partnerkirchen in Höhe von etwa 20.000 €, die wir nach Genehmigung durch den Vorstand bisher in diesem Jahr ausgereicht haben. Auch in diesem Jahr möchte ich gern einige Dankesworte an Sie, die Sie die Arbeit der Solidarkasse ermöglichen, tragen und unterstützen, weitergeben:

*Sehr geehrter Herr Müller,
Wir möchten uns ganz herzlich bei Ihnen bedanken, die Ferientage in Rathen waren absolut wunderbar und boten uns großartige Möglichkeiten, uns auszuruhen, Sie in einem wunderschönen Teil des Landes zu sehen und auch Ihre Kirche und andere Familien aus unserem Land kennenzulernen. Wir sind sehr dankbar dafür!
Gott segne dich!
Mit freundlichen Grüßen Pavel Ruml mit Frau Marie*

*Familie Zeifert aus Lettland schreibt:
Wir danken von ganzem Herzen der Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins für die geschenkte Erholung in der Sächsischen Schweiz. Die verbrachte Zeit in Deutschland war das größte Ereignis dieses Jahres. Wir haben eine großartige Erholung sowie auch Zeit miteinander*

der genossen. Wir schätzen die Investition der Pfarrer der Solidarkasse sehr. Eine vollwertige und lange Erholung wurde zum ersten Mal in 20 Jahren im Pfarrleben erlebt. Wir danken Gott für die getroffenen Menschen und für alle die diese unvergessliche Zeit in der Sächsischen Schweiz ermöglicht haben.

*Dank für Lubmin:
Sehr geehrter Herr W. Müller,
Ich möchte mich herzlich bei Ihnen und allen bedanken, denen ich für die wundervolle Zeit danken möchte. Ich denke, es war für unsere Familie einer unserer besten Urlaube in den letzten 22 Jahren.*

Wir haben es nie geschafft, volle 2 Wochen frei zu haben und an einem so wunderbaren Ort zu sein.

Nochmals ein großes Dankeschön an alle, die uns geholfen haben, an dieser Stelle zu sein. Wir werden die Ferien in Lubmin nicht vergessen. Mit den besten Wünschen und herzlichen Grüßen, Marcin Pilch

*Dank für Teilnahme an der Kurgemeinschaft in Gohrisch:
Unerwartet, unglaublich und unverdient – sind drei Worte, die mich nach unserer Rückkehr aus Gohrisch begleiten, ja verfolgen. Unser fast lebenslanger Dienst hier in Asch war schwer*

- und ist es noch -, obwohl eben auch gesegnet und nicht umsonst. Die langen - und doch kurzen - drei Urlaubswochen waren für mich und für meine Frau ein herrlicher Ausstieg aus dem, worin wir sonst leben. Danke Gott dem Herrn dafür und danke Ihnen. Grüßen Sie von uns bitte alle, die sich dafür verdient gemacht haben.

In Jesus Christus mit Ihnen verbunden Ihr Pfarrer. in Asch/Aš.

DANKE für alle Begleitung und Unterstützung!

Superintendent i.R. Wolfgang Müller



Gastfamilien in Rathen



Begrüßungsabend, an dem sich Kirchen in Rumänien vorstellen

Drei Dinge helfen, die Mühseligkeiten des Lebens zu tragen: Die Hoffnung, der Schlaf und das Lachen.

Immanuel Kant



Begrüßungsabend in Rathen



Kurgemeinschaft nach dem Gottesdienst in der Frauenkirche



Vorstellungsabend der Gäste aus Tschechien, der Slowakei und Lettland in Rathen

In allen Dingen
ist hoffen besser
als verzweifeln.

J. W. von Goethe



Die zweite Ehe
ist der Triumph
der Hoffnung
über die Erfahrung.

Samuel Johnson



Waldgottesdienst auf dem Wachberg bei Saupsdorf

Bischofsgespräch im Landeskirchenamt Dresden



Gespräch mit OLKR Dr. Thilo Daniel,
Stellvertreter des Landesbischofs

Im Advent ist es Tradition, dass sich die Pfarrvertretung mit dem Landesbischof zu einem Gespräch trifft. Im vergangenen Jahr übernahm Dr. Thilo Daniel diese Aufgabe als Vertreter des Landesbischofs. Das Gespräch begann mit einer Andacht zum Monatspruch Dezember „Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.“ Jes 50,10

Einen großen Raum des Gesprächs nahm die Zusammenfassung der aktuellen Lage der Landeskirche ein. Der Zusammenhalt und die Loyalität zur Landeskirche wurden von beiden Seiten als sehr wichtig herausgestellt. Geeignete Wege der Kommunikation im Konfliktfall wurden zusammengetragen. Im Zusammenhang mit dem Rücktritt von Landesbischof Dr. Rentzing ist allen Beteiligten deutlich geworden, dass digitale Kommunikation, ist sie einmal angestoßen, nicht mehr gestoppt werden kann.

Einerseits erfordern digitale Kommunikationswege eine schnelle Reaktion. Das synodale Prinzip reagiert in solchen Fällen zu langsam.

Andererseits werden die digitalen Medien gerade von den jüngeren Pfarrer*innen als große Chance wahrgenommen. Wichtig ist es, selbst die Kontrolle zu behalten und sich deutlich zu machen, dass wir als Pfarrer*innen in der Öffentlichkeit stehen.

Die Stabsstelle Kommunikation im Landeskirchenamt hat sich in der Krise bewährt und soll ausgebaut werden. Wir brauchen ein eigenes Medienmanagement.

Dr. Thilo Daniel erinnerte an die „geistliche Freiheit“: „Muss ich wirklich auf alles sofort reagieren? Manchmal ist es besser, erst einmal eine Nacht darüber zu schlafen und am nächsten Tag zu überlegen, ob ich den Brief wirklich so abschicken will. In der Krise ist eine Entschleunigung der Situation wichtig.“

Ein weiterer Gesprächspunkt war das Thema: Pfarramtsleitung in großen Struktureinheiten. Hierfür wird Unterstützung und Weiterbildung für die Pfarrer*innen durch die Landeskirche erwartet.

Die Personalsituation und Nachwuchsgewinnung werden in Sachsen seitens der Synode als gut wahrgenommen. Die Realität in einigen Regionen Sachsens dagegen zeigt, dass Vakanzen nicht besetzt werden können und die Vikar*innen in die großen Städte bzw. deren Umfeld streben. Kleinere Gemeinden im ländlichen Raum dagegen bieten viel Raum, um Erfahrungen in der Gemeindegemeinschaft zu sammeln. Neuer ist die Entwicklung, dass die Vikar*innen und jungen Pfarrer*innen teilweise Teilzeitstellen wünschen, um eine bessere „Work-Life-Balance“ im Berufsalltag leben zu können.

Auch die aktuelle politische Entwicklung der Landeskirche hat Auswirkungen für die jungen Pfarrer*innen. Es

stellt sich die Frage: „Will ich hier in Sachsen wirklich Dienst tun?“

Problematisch wird die Entwicklung wahrgenommen, dass sich die Landeskirchen gegenseitig die Pfarrer*innen abwerben.

Den Abschluss des Gesprächs bildeten Informationen zum Diakonengesetz, welches von der Synode erneuert wurde. (GS)



Die Landeskirchliche Unterstützungskasse - Was ist das?

Informationen für Pfarrer bzw. Pfarrerinnen und Mitarbeiter im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Die Landeskirchliche Unterstützungskasse ist eine Einrichtung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Die laufenden Geschäfte der Landeskirchlichen Unterstützungskasse werden durch das Landeskirchenamt wahrgenommen.

In welcher Höhe sind Darlehen möglich?

Darlehen werden in der Regel als zinslose Darlehen bis zu einer Höhe von 3.000 € gewährt. Darunter liegende Beträge sind natürlich auch möglich, ein darüber liegender Betrag bis 5.000 € im Ausnahmefall.

Zu beachten ist: Darlehen über 3.000 € sind insgesamt zu verzinsen. Der Zinssatz beträgt 4%. Die Verzinsung entfällt, wenn die Restschuld nicht mehr als 3.000 € beträgt.

Wer kann ein Darlehen aus der Landeskirchlichen Unterstützungskasse erhalten?

Darlehensberechtigt sind alle kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die unter den Geltungsbereich der Kirchlichen Dienstvertragsordnung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens fallen oder als Pfarrer

bzw. Pfarrerin oder Kirchenbeamte in einem Dienst- und Treueverhältnis der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens stehen.

Um ein Darlehen zu erhalten, müssen dringend notwendige einmalige Ausgaben entstanden sein oder in absehbarer Zeit entstehen, die weder aus dem laufenden Familienaufkommen noch aus Rücklagen der Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen beglichen werden können.

Ein Anspruch auf eine Darlehensgewährung besteht nicht.

Wie sehen die Bedingungen für die Rückzahlung eines Darlehens aus der Landeskirchlichen Unterstützungskasse aus?

Darlehen aus der Landeskirchlichen Unterstützungskasse sind innerhalb von 24 Monaten zurückzuzahlen. Die Rückzahlung beginnt in der Regel mit dem der Darlehenszahlung folgenden Monat in gleichmäßig hohen Tilgungsraten. Bei Inanspruchnahme eines Darlehens in der Höhe von 3.000 € wird beispielsweise eine monatliche Tilgungsrate von 125 € fällig.

Die monatliche Tilgungsrate wird automatisch bei der gehaltszahlenden kirchlichen Stelle (Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle, Evangelische Ruhegehaltskasse) vom persönlichen Entgelt oder der Besoldung abgezogen und einbehalten. Das Einverständnis dazu ist vom Antragsteller bzw. der Antragstellerin mit Unterzeichnung der Darlehensurkunde zu erklären.

Tilgungen mit einer kürzeren Laufzeit oder außerordentliche Tilgungen sind darüber hinaus jederzeit möglich.

Wie ist ein Darlehen aus der Landeskirchlichen Unterstützungskasse zu beantragen?

Darlehen aus der Landeskirchlichen Unterstützungskasse sind formlos schriftlich beim Landeskirchenamt zu beantragen. Der Antragsteller bzw. die Antragstellerin haben glaubhaft darüber Auskunft zu geben, ob bereits anderweitige Kredite (Bankkredite usw.) aufgenommen wurden und wenn ja, in welcher Höhe diese den Antragsteller oder die Antragstellerin belasten und zu welchen Bedingungen diese Kredite gewährt wurden.

Im Antrag sind die Dienststelle, die Tätigkeit und der Beschäftigungsumfang des Antragstellers bzw. der Antragstellerin anzugeben.

Gleichzeitig wird darum gebeten, die Bankverbindung mitzuteilen.

Weitere Informationen erteilt das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens Landeskirchliche Unterstützungskasse Ansprechpartner:
Frau Ullrich
Telefon: (0351) 4692 133
E-Mail: ulrike.ullrich@evlks.de

*Hoffnung ist eine Art von Glück,
vielleicht das größte Glück,
das die Welt bereit hat.*

Samuel Johnson

Aktuelles aus dem Bereich Weltanschauungs- und Sektenfragen



Vortrag Evang. Hochschule Moritzburg

Gespräch mit Dr. Harald Lamprecht zu aktuellen Themen aus dem Bereich der Weltanschauungs- und Sektenfragen im religiösen wie auch dem politischen Spektrum.

Dr. Harald Lamprecht ist seit Dezember 1999 Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der EVLKS. Das Arbeitsgebiet umfasst den großen Bereich religiöser Bewegungen, Kirchen und Sekten ebenso wie die Weltanschauungen politischer Strömungen, besonders auch der rechten Szene.

Herr Dr. Lamprecht, mit welchen aktuellen Problemfeldern aus Ihrem Arbeitsbereich sehen Sie unsere Kirche und die Kirchengemeinden derzeit besonders konfrontiert? Bitte beschreiben Sie dazu den Begriff Weltanschauung.

Weltanschauung ist jede Art, die Welt

und die Zusammenhänge des Lebens zu betrachten und zu deuten. Manche Weltanschauungen verstehen sich explizit als nicht-religiös, etwa von atheistischer Seite. Aber auch Atheisten deuten und interpretieren die Welt. Andere Weltanschauungen bedienen sich vieler Elemente aus der Esoterik. Sie rechnen fest mit der Existenz feinstofflicher Ebenen und spiritueller Wesenheiten und versprechen, einen Weg zur individuellen Höherentwicklung und schrittweisen Selbstvergöttlichung zu weisen. Als Religion verstehen sie sich selbst dennoch oftmals nicht, obwohl sie ein eigenes Deutungs- und Sinngebungssystem vermitteln.

Größte Herausforderung für alle Christen müsste eigentlich die religiöse Indifferenz unserer Umgebung sein. Aber daran haben wir uns gewöhnt. Das regt uns nicht auf.

Innerkirchlich gibt es immer wieder gewisse Spannungen an den Rändern zur Pfingstbewegung. Es spricht nichts gegen eine Öffnung für das Wirken des Heiligen Geistes. Aber wo ein Wohlstandsevangelium verkündigt wird und alle Krankheiten mit dem Wirken des Teufels in Verbindung gebracht werden, wo Gebietsdämonen beschworen und rituell weggebetet werden sollen und wo psychomanipulative Techniken eingesetzt werden, müssen Grenzl意思en gezogen werden.

Es gibt aber auch freudige und hoffnungsvolle Ereignisse, wie z.B. den Weg der ökumenischen Annäherung der

Neuapostolischen Kirche. Da hat sich in den letzten zehn Jahren einiges getan. Nun ist es die Aufgabe, auf der Gemeindeebene Kontakte zu knüpfen und die Ökumene mit Leben zu erfüllen.

Am meisten beschäftigt hat mich in der letzten Zeit die Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus. Da bin ich in der AG Kirche für Demokratie und Menschenrechte mit engagiert.

In den ersten Jahren nach der Wende 1989 sind vermehrt neue religiöse Gruppen und Sekten in die ehemalige DDR eingeströmt. Von Scientology und der Transzendentalen Meditation hört man nur noch vereinzelt oder gar nichts mehr. Gibt es in den letzten Jahren neue Entwicklungen oder esoterische Bewegungen, die im Alltag vieler Menschen zu finden sind und eher unauffällig Verbreitung finden?

In der Tat hat sich die Erwartung, dass nach der Wende die „Sekten“ im großen Stil in das religiös entleerte Ostdeutschland erobern, nicht erfüllt. Die Bürger erweisen sich als hochresistent gegenüber Missionsbemühungen aller Art. Scientology gibt es durchaus noch, hat aber keine feste Basis und wird nur punktuell in Sachsen aktiv. Auch die Transzendentalen Meditation ist auf kleiner Flamme aktiv und agiert im Gesundheits- und Wellnessbereich mit teuren Yoga-Angeboten. Yoga ist allerdings ein Beispiel für einen neuen Mega-Trend, der schon so weit in der Gesellschaft angekommen und fast allgegenwärtig ist, dass die religiösen Wurzeln von vielen

überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden. In den letzten Jahrzehnten wurden tausende Yogalehrerinnen und -lehrer ausgebildet, die nun ihre Kurse anbieten und ihre Ausbildungskosten refinanzieren wollen.

Inwieweit verändern diese Strömungen auch die „praxis pietatis“ eines Christenmenschen? Kann der moderne Mensch besonders auch die Naturheilverfahren, Yoga oder z.B. buddhistische Rituale gut in den Alltag integrieren?

Es ist grundsätzlich in der Menschheitsgeschichte überhaupt kein neues Phänomen, dass sich religiöse Überzeugungen und rituelle Praxis aus unterschiedlichen Quellen speisen. So hat das Christentum auch jüdische Taufrituale und ägyptische Mahlfeiern (Abendmahl) aufgenommen und integriert. Es hat die Festtage heidnischer Fruchtbarkeitskulte (Ostern) und Daten (Weihnachten) und die Orte ihrer Kultstätten beerbt und darauf Kirchen gebaut. Wenn nun in der Gegenwart auch Menschen Praktiken aus anderen Erdteilen und kulturellen Kontexten in ihr Glaubensleben integrieren, kommt es darauf an, wie es ihnen gelingt, diese gleichsam „zu taufen“ und in eine christlich verstandene „praxis pietatis“ zu integrieren.

Das ist nicht unmöglich, verlangt aber eine bewusste Auseinandersetzung mit den religiösen Elementen der jeweiligen Praktiken. Nur wo das geschieht, kann verantwortlich entschieden werden, welche äußeren Elemente (z.B. Sitzen in der Stille im Zen, Körperübungen des Hatha-Yoga, Bewegungsabläufe im Tai-Chi) übernommen werden, um sie mit

einem christlichen Inhalt neu zu füllen. Dabei werden sie ihrer ursprünglichen religiösen Konnotationen entkernt. Keineswegs anzuraten ist eine unreflektierte Aufnahme entsprechender Angebote in Gemeindehäuser, weil die Ebene des Individuums grundsätzlich anders gelagert ist als die der Kirchgemeinde (vgl. dazu: Yoga im Gemeindehaus? Confessio 1/2019, S. 11. bzw. confessio.de/artikel/1225)

Der Islam scheint mir infolge der Flüchtlingsarbeit in den Kirchengemeinden vielfach thematisiert worden zu sein. Es gibt Begegnungscafés und oft gute Kontakte zu den Behörden. Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Religionen können in unseren Gemeinderäumen durch gemeinschaftliche Aktivitäten gelebt und erfahren werden. Welche Wahrnehmungen machen Sie zu diesem Thema in Sachsen? Werden Sie als Experte dazu eingeladen?

Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 ist das Interesse an Fragen zum Islam und an einer theologischen Einschätzung in den Gemeinden stark angewachsen. Entsprechend viel war ich in den letzten Jahren zu Islamthemen in den Gemeinden unterwegs. Das gilt, obwohl es nach wie vor vergleichsweise wenige Muslime in Sachsen gibt. Durch die Aufnahme von Geflüchteten haben sich für viele erstmalig intensivere persönliche Kontakte ergeben, die über eine entfernte Wahrnehmung im Urlaubs-

kontext oder beim Dönerkauf hinausgehen. Gleichwohl gibt es immer noch viele Menschen in Sachsen, die noch nie persönliche Worte mit Muslimen gewechselt, geschweige denn sich mit ihnen über ihren Glauben ausgetauscht haben. In den Nachrichten dominieren Berichte zu gewaltsamen Gruppen wie dem Islamischen Staat. Das verzerrt die Wahrnehmung. Auf der anderen Seite gibt es mitunter eine Kuschelpolitik, die es nicht wagt, vorhandene Probleme im Blick auf Religionsfreiheit, Gleichberechtigung oder Antisemitismus offen anzusprechen. Beides ist auf Dauer nicht gut. Wir brauchen einen offenen Dialog, der den Menschen mit Respekt und Wertschätzung begegnet, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Religionen benennt und problematische Aspekte nicht übergeht. Immer gilt es, anderen Menschen in einer Weise zu begegnen, die in ihnen auch geliebte Geschöpfe Gottes sieht.

Die Mitgliederzahl unserer Kirche verringert sich jedes Jahr. Teilweise lassen auch christliche Familien ihre Kinder nicht mehr taufen mit der Begründung: Die Kinder sollen sich später einmal selbst entscheiden können. Machen Sie die Beobachtung, dass besonders Freikirchen oder Pfingstkirchen ein Anlaufpunkt für junge Menschen sind? Gibt es Regionen in Sachsen, in denen das ein besonders aktuelles Thema ist?

In der Tat ist es ein ernsthaftes Problem, dass es uns in der Landeskirche zu schlecht gelingt, junge Erwachsene in der Kirche zu beheimaten. Etwa im Alter zwischen 18 und 35 fallen sie oft

in ein Loch, in dem es kaum von ihnen als adäquat empfundene Angebote gibt. Das zeigen Untersuchungen deutlich. Auch die eigene Erfahrung in vielen Gesprächen spiegelt das wider. Einige von diesen jungen Menschen aus unseren Gemeinden wandern in Freikirchen ab. Aber das geschieht oftmals nicht primär, weil Ihnen die Theologie dort mehr zusagen würde. Im Gegenteil, theologisch sind Freikirchen in der Regel viel weniger frei als die Landeskirche, sondern von mehr oder weniger strengen moralischen Vorgaben geprägt. Das verschwindet aber hinter einer netten Fassade und einer Willkommenskultur, die Interessenten abholt und nicht verschreckt. Entscheidend ist, dass der Wohlfühl-Aspekt dort mitunter stimmiger empfunden wird. Derzeit wachsende Organisationen wie z.B. ICF („International Christian Fellowship“) adressieren gezielt an das Lebensgefühl dieser Generation. Sie legen großen Wert auf technisch perfekte Präsentationen und ein einladendes Ambiente. Kleingruppen, in denen Verbindlichkeit und Zugehörigkeitsgefühl wachsen kann und auf Musik, die keinen Bruch zur sonstigen Lebenswelt darstellt, werden dort gelebt. Die jungen Menschen, die dorthin wechseln, sind rein zahlenmäßig zwar kein Faktor, der die Landeskirche austrocknet. Aber es handelt sich um engagierte und aktive Christen, die dann doch in den Gemeinden sehr fehlen. Demgegenüber gibt es in der Landeskirche die reflektiertere Theologie und freiere Möglichkeiten der Lebensgestaltung, aber für „Neueinsteiger“ große Hürden der Beheimatung. Pfingstlich-charismatische Gemeinden

gibt es etliche in Sachsen (ca. 70) und nur der kleinere Teil von ihnen wächst in solch dynamischer Weise. Vieles davon ist auch Transferwachstum von einer Gruppe zur anderen. Die Gemeindegründungsidee führt immer wieder zu Neugründungen, von denen nur wenige sich auf Dauer etablieren können.

*In den Medien gibt es wiederkehrend Beiträge, in welchen der „Germanenkult“ als aufstrebende Bewegung bei jungen Leuten und der mittleren Generation beschrieben wird. Viele Anhänger*innen lassen sich Tattoos der Götter stechen, die in diesem Kult zu finden sind. Die Vielfalt der Möglichkeiten und die Freiheit junger Menschen machen es schwierig sich auf dem religiösen Markt zu orientieren und eine eigenständige Identität auszubilden. Teilen Sie diese Beobachtung?*

Auch auf vielen Mittelaltermärkten und sogar auf dem Dresdner Striezelmarkt in der Adventszeit gibt es regelmäßig Stände mit neuheidnischen Devotionalien: Anstecker, Amulette, Silberschmuck etc. Im Rahmen der wachsenden religiösen Vielfalt gibt es auch dafür einen Markt. Allerdings ist es nicht ohne weiteres möglich, aus einem getragenen Symbol auf die weltanschauliche Überzeugung des Trägers zu schlussfolgern. Mitunter werden solche Schmuckstücke auch aus rein ästhetischen Gründen getragen, ohne dass sich die Personen über Bedeutung und Symbolgehalt vollkommen im Klaren sind. Die Szene des neugermanischen Heidentums ist in sich vielschichtig. Ihr gemeinsames Problem ist, dass es keine seriösen Quellen gibt,





denn ausgegrabene Knochen verraten nur wenig über den Glauben ihres früheren Besitzers und die schriftlichen Texte wie z.B. die Edda entstammen späterer (christlicher) Zeit. Manche erfinden darum fröhlich ihre eigenen Riten und verbinden sich mit der Esoterikszene. Andere bemühen sich mehr um historische Anknüpfung, geraten dabei aber schnell an eine Grenze. Auch die Stellung zum Rechtsextremismus ist sehr unterschiedlich. Manche Gruppen wie z.B. die Artgemeinschaft vertreten offen rassistische Vorstellungen, andere wie z.B. die Germanische Glaubensgemeinschaft meinen, sie könnten den Rassismus ihrer Gründer einfach ignorieren. Es gibt aber auch Gruppen wie z.B. den Rabenclan, die sich intensiv und glaubhaft kritisch mit rechtsextremen Tendenzen auseinandersetzen. Insgesamt kann man sagen: Nur ein Teil der Neuheiden ist rechtsextrem. Wo Rechtsextreme aber religiös aktiv werden, dann so gut wie immer im neuheidnischen Sektor.

Ein anderes Gebiet betritt die sogenannte „Anastasia-Bewegung“. Diese Bewegung mischt Ihre Ziele mit rechtem und ökologischem Gedankengut und gründet größere Höfe in schlecht besiedelten ländlichen Regionen Deutschlands. Gibt es ähnliche Aktivitäten rechter Gruppen in Sachsen, in welche auch religiöses Gedankengut einfließt?

Die Anastasia-Bewegung ist ein anschauliches Beispiel für neue rechtsesoterische Bewegungen. Diese kombinieren eine völkische Blut- und Boden-Ideolo-

gie mit esoterischen Versatzstücken zur Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Neuentwurf, der eine Art irdisches Paradies schaffen soll.

In Sachsen haben wir etliche rechtsextremistische Gruppen, die auch ohne das esoterische Mäntelchen recht aktiv sind. Das Spektrum beginnt mit klassischen Neo-Nationalsozialisten in Parteien wie der NPD oder jetzt neu „Der III. Weg“. Insbesondere diese Partei erschreckt mit ihrer unverhohlenen Anknüpfung an das Parteiprogramm der NSDAP und klar neo-nationalsozialistischer Erscheinung und Rhetorik. Dennoch gelingt es ihnen, z.B. in Plauen bei Teilen der Bürgerschaft als soziale Bewegung zu punkten, die sich um die Anliegen der einheimischen deutschen Bevölkerung kümmere. Daneben gibt es den Bereich der sogenannten „Neuen Rechten“, die sich vom Nationalsozialismus distanzieren und keine Hitler-Verehrung betreiben. In Bezug auf völkisch-nationalistisches Denken und Ausländerfeindlichkeit weisen sie dann doch wiederum keinen großen Unterschied dazu auf. Mit den Büchern des Antaios-Verlages und Zeitschriften wie „Sezession“ oder „Blaue Narzisse“ (aus Dresden) positionieren sie sich als intellektuelle Führungsriege der neurechten Bewegung. In diesen Kontext gehört auch die Identitäre Bewegung, die mit Aktionsorientierung und klarer Symbolsprache insbesondere Jugendlichen ein Identifikationsangebot macht, das stark von kulturrassistischen Stereotypen geprägt ist. Vermittelt und medial gepusht werden deren Aktionen von einprozent.de, einer bundesweit aktiven Spenden-sammel- und Vernetzungsplattform,

die neurechte und rechtspopulistische Akteure verbindet und ihren Sitz auch in Sachsen (Kurort Oybin, Zittauer Gebirge) hat.

Das Spektrum rechtsextremer Gruppen und Ideologien wird zunehmend unüberschaubarer. Was raten Sie Kirchgemeinden, die mit diesen Gruppen umgehen müssen und deren Vertreter*innen aktive Kirchgemeindeglieder sind? Wo können sich Pfarrer*innen und Gemeindevorstände beraten lassen?

Wichtig ist es, beides beieinander zu halten: eine inhaltlich begründete klare Positionierung für die universelle Menschenwürde und die demokratischen Grundwerte unserer Gesellschaft und zugleich offene Ohren für die Menschen, die sich in ihren Anliegen von der Politik nicht verstanden fühlen. Diesen Ursachen gilt es, auf den Grund zu gehen und keine vorschnellen Zuschreibungen vorzunehmen. Nicht jede Kritik an der konkreten Ausgestaltung des Asylsystems entspringt rassistischen Motiven. Aber auch nicht jeder Ruf nach Volksabstimmungen erzeugt schon einen Demokraten. Rechtspopulisten haben kein Interesse an Verständigung, sondern

profitieren von der Spaltung. Dies gilt es nicht mitzumachen, sondern die Suche nach dem Verbindenden dagegen zu setzen, ohne dabei die eigenen Grundlagen aufzugeben. Notwendige Abgrenzungen gegenüber neonazistischen Akteuren müssen inhaltlich begründet werden, damit sie nicht propagandistisch ausgeschlachtet werden.

Für theologische Grundlagen, aktuelles Wissen über neonazistische und rechtspopulistische Organisationen, Handlungsempfehlungen in Kirchgemeinden zum Umgang und zur Veranstaltungsorganisation sowie Beispiele gelungener Projekte empfehle ich die aktualisierte Handreichung der AG Kirche für Demokratie und Menschenrechte „Nächstenliebe leben. Klarheit zeigen“, die gerade neu erschienen ist. Sie ist über www.kirche-fuer-demokratie.de als PDF herunterzuladen oder als gedruckte Fassung zu bestellen. Bei der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen ist der EZW-Text „Rechtspopulismus und christlicher Glaube“ verfügbar und auf Confessio.de gibt es ein aktuelles Themenheft zum „Nationalismus“ (confessio.de/zeitschrift/t03). Herzlichen Dank für das interessante Gespräch. (GS)



Gespräch an der Evang. Hochschule Moritzburg

„Ein Amerikaner in Sachsen“

Gespräch über den Dienst und die persönliche Entwicklung eines Predigers.

Reverend Dr. Robert Moore wurde von der Evangelical Lutheran Church in America (ELCA) im Jahr 2016 nach Deutschland entsandt. Die ELCA ist die größte und einflussreichste lutherische Kirche in den USA. Sie hat ca. 3,5 Millionen Mitglieder und es gibt ungefähr 9000 bis 11000 Pfarrerrinnen und Pfarrer in mehr als 9000 Gemeinden. Wie entwickelt sich Ihre Kirche im 21. Jahrhundert?

Die Anzahl der Pfarrerrinnen ist gewachsen und mehr als die Hälfte, die an den kirchlichen Hochschulen studieren sind Frauen. Darauf sind wir sehr stolz. Natürlich haben wir auch Bischöfinnen. Trotzdem gibt es Christen unter den Lutheranern, die gegen die Frauenordination sind.

Am Anfang, vor 30 Jahren, waren wir mehr als 5 Millionen Mitglieder. Es ist wie in Deutschland. Die Mitglieder werden weniger. Die Fundamentalisten und Evangelikalen behaupten immer, dass sie wachsen. Aber sie werden auch weniger, genau wie wir. Das ist ein allgemeines soziologisches Problem.

Die Stadt Leipzig ernannte Sie im August 2016 für drei Jahre zum Reformationsbotschafter. Mit Leipzig sind Sie durch die Städtepartnerschaft mit Huston seit vielen Jahren verbunden. Meine Frau und ich wurden von der



Kathy und Dr. Robert Moore

ELCA in Chicago an die Stadt Leipzig entsandt.

Von der Stadt Leipzig bekam ich eine halbe Anstellung als Reformationsbotschafter, von der Kirche wurde ich mit einem halben Dienstauftrag nach Wittenberg entsandt. Leipzig wollte, dass wir kommen und im Reformationsjahr besonders die amerikanischen Touristengruppen beraten und begleiten können.

Die Stadt Leipzig kannten wir schon gut, denn es gibt eine Städtepartnerschaft zwischen Huston und Leipzig, an der ich seit vielen Jahren mitgearbeitet habe. Die Leipziger wünschten sich einen Mitarbeiter, der den Reformationsgedanken versteht. Da ist ein evangelischer Pfarrer am richtigen Platz.

Von Anfang an habe ich mit meiner Frau in Leipzig gelebt und in Wittenberg habe ich bis heute ein Büro. Die Entfernung zwischen den beiden Städten ist nicht so groß. In nur 30 Minuten ist man mit dem ICE in Wittenberg.

Welche Aufgabe nehmen Sie jetzt in Leipzig und Wittenberg wahr?
Wie lange planen Sie in Leipzig zu bleiben?

Seit 1. Juli 2019 bin ich als Pfarrer ausschließlich von der ELCA auf eine halbe Stelle entsandt. Ich bin 70 Jahre alt. Dieser Arbeitsumfang ist jetzt genau richtig für mich. Wir haben einen engen Kontakt zur Leipziger Thomaskirchengemeinde. Sie hat uns auch gebeten zu bleiben. Ich halte Andachten, singe die Liturgie, predige und unterstütze die beiden Pfarrer der Thomaskirche.



Taufe in Huston

Zu meinen Aufgaben gehört es auch, englischsprachige Gruppen zu begrüßen.

In Wittenberg halte ich englischsprachige Gottesdienste in der Schlosskirche

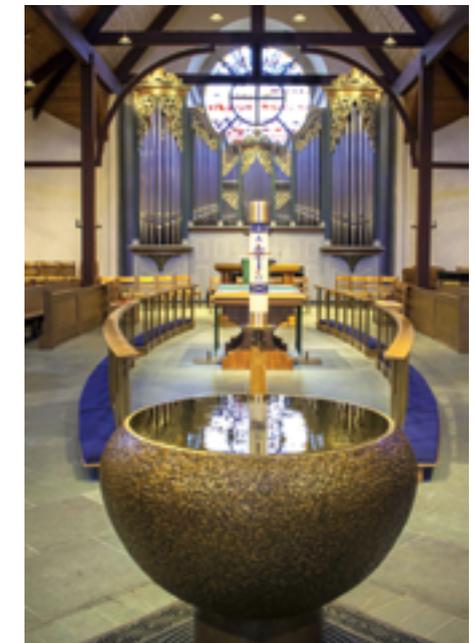
und bin Ansprechpartner für amerikanische Touristengruppen.

Wo haben Sie so gut die deutsche Sprache gelernt?

Als ich promovieren wollte. Das war vor fast 40 Jahren.

Für meine Dissertation musste ich viel deutschsprachige Literatur lesen. Deshalb haben mich mein Doktorvater und die Universität unterstützt, vier Monate lang intensiv mit meiner Frau die deutsche Sprache am Goetheinstitut zu lernen.

Anschließend sind wir für zwei Semester nach Zürich gegangen. Dort habe ich weiter Deutsch gelernt, theologische Vorlesungen besucht und an meinen Forschungsprojekt gearbeitet. Nach der Promotion hatte ich in Huston viel Gelegenheit deutsch zu sprechen, weil



Evang.-Luth. Kirche in Huston

es dort viele deutsche Geschäftsleute gibt.

Huston ist nicht nur eine Raumfahrtstadt, Ölstadt und Medizinstadt. Huston ist auch eine Handelsstadt mit einem großen Hafen. Wahrscheinlich ist es der zweitgrößte Hafen in Amerika. Für Amerika ist die deutsche Wirtschaft ein wichtiger Faktor.

Welches sind die wichtigsten Erfahrungen aus der Zeit des Reformationsjahres? Welche Ereignisse haben Sie besonders in Erinnerung? Was hat Sie bewegt?

Für meine Frau und mich war es der 31. Oktober 2017, der Reformationstag in der Schlosskirche zu Wittenberg. An diesem Tag war ich dreimal dort.

Morgens um 8 Uhr gab es den englischen Gottesdienst, an dem ich mitgewirkt habe.

Danach war ich um 10 Uhr am deutschen Gemeindegottesdienst aktiv beteiligt. Am Nachmittag war ich zum Festgottesdienst geladen und im Anschluss nahm ich als Gast am Festakt zum Reformationsjubiläum im Stadthaus teil.

In Erinnerung wird mir das in Rot strahlende Antependium bleiben, das die dänische Königin Margarethe II. selbst bestickt hatte und ein Jahr zuvor zur Wiedereröffnung der Schlosskirche enthüllt wurde. Wittenberg hat für die Dänen eine wichtige kirchliche Bedeutung. Das Jahr 2017 haben meine Frau und ich sehr intensiv erlebt. Wir sind viel gemeinsam zwischen Wittenberg und Leipzig unterwegs gewesen. Wenn ich zurückblicke, gab es viele interessante Erlebnisse in diesem Festjahr.



Dr. Moore in der Thomaskirche Leipzig

Möchten Sie nach Ablauf der nächsten vier Entsendungsjahre dauerhaft in Leipzig leben und wohnen bleiben?

2018 bin ich von meinem Oberkirchenrat gefragt worden, ob ich nach der Zeit als Reformationsbotschafter mit einer halben Stelle weiterarbeiten will. Darüber habe ich mich sehr freut und habe „ja“ gesagt. Die kirchlichen Aufgaben sind für mich fast gleichgeblieben. Gottesdienste, Gäste begrüßen, begleiten und beraten.

Uns gefällt es in Leipzig sehr gut. Wir können uns vorstellen, auch nach Ablauf der Zeit hier zu leben. Wir wissen noch nicht, ob das möglich ist. Es ist auch eine Frage der Krankenversicherung.

Wie lange arbeiten die Pfarrer bei der ELCA in Amerika? Gibt es dort auch ein festgesetztes Rentenalter?

Ja, das gibt es, aber es gibt keine Pflicht, in den Ruhestand zu gehen.

Ich war schon 66 Jahre alt, als ich nach Deutschland entsandt wurde. Natürlich habe ich überlegt, ob ich auch mit 70

Jahren noch weiterarbeiten möchte. Von der Kirche habe ich ein privates Konto zur Rentenversicherung. Daneben haben meine Eltern früh begonnen für mich in die Rentenkasse einzuzahlen. Mit beiden Teilen kann ich gut leben.

bleiben wir beim Thema Finanzen. Die ELCA finanziert sich, anders als in Deutschland, nicht über eine Kirchensteuer. Mit welchem Finanzsystem wird dort gearbeitet? Gibt es eine finanzielle Selbstverpflichtung der Mitglieder?

Es ist ganz anders als in Deutschland. Die ELCA arbeitet ausschließlich mit Spenden.

Eigentlich sollten zehn Prozent des Einkommens gespendet werden. Aber das machen die Menschen nicht. Ich glaube die Lutheraner geben zwei bis drei Prozent ihres Einkommens.

Wenn allerdings die Gemeinde bemerkt, dass ein Mitglied gar nichts geben will, dürfen dafür auch Regeln aufgestellt werden. Eine Gemeinschaft lebt davon, dass sich jeder beteiligt. Finanzen sind ein sensibles Thema.

Der Umgang mit Geld berührt auch religiöse Vorstellungen. Wir sprechen von Gnade. Wir geben aus Dankbarkeit.

Spiegeln sich die sozialen Verhältnisse der Menschen vor Ort auch in den Gemeinden wider? Wie geht man mit diesen Unterschieden um?

Es gibt, wie in Deutschland auch, arme und reichere Gemeinden.

Ich hatte das Glück, in Huston in einer reicheren Gemeinde 20 Jahre zu arbeiten. Mit fast 900 Mitgliedern hatten wir

ein Budget von 1,4 Mill. Dollar zu Verfügung. Damit haben wir gut arbeiten können: Es gab zwei Musiker, damals drei Pfarrer, einen Gemeindepädagogen für die Kinder- und Jugendarbeit. Dazu gab es noch einen Verantwortlichen, welcher mit den Studenten gearbeitet hat, dazu eine florierende Bach-Gesellschaft.

Erzählen Sie etwas über Ihre berufliche Entwicklung. Sind Sie direkt nach der Schule zum Theologiestudium oder haben sie vorher noch eine andere Ausbildung gemacht?

Zu Beginn habe ich Wirtschaftswissenschaften mit dem Nebenfach Musik studiert. Hauptsächlich Chorleitung und Gesang. Im Rückblick sehe ich, wie gut diese Ausbildung die Theologie ergänzt hat.

Ich denke, wenn ein Pfarrer, eine Pfarrerin noch Erfahrungen in einem anderen Beruf sammeln kann, ist das nützlich für die spätere Arbeit. Man bekommt dadurch einen breiteren Blick und kann Lebenserfahrungen sammeln.

Später habe ich noch Griechisch studiert, dazu Philosophie und Theologie. In dieser Zeit habe ich dann die Entscheidung getroffen, Pfarrer zu werden. Eigentlich wollte ich Professor werden. Meine Eltern waren darüber nicht sehr froh. Sie wollten, dass ich in einen Wirtschaftsbetrieb gehe und Geld verdiene. Ich bin in Texas in einer baptistischen Familie aufgewachsen. Meine Mutter war überzeugte Baptistin. Wir leben zwar mit der gleichen Bibel, aber die Interpretation der Texte unterscheidet sich sehr voneinander.



Schlosskirche Wittenberg

Das ist interessant. Ich habe oft gehört, dass es in Amerika viele christliche Freikirchen gibt. Auch dass es nicht unüblich ist, die Kirche im Leben mehrfach zu wechseln. In Deutschland wechseln die Menschen eher selten die Kirchenzugehörigkeit. Sie treten lieber ganz aus der Kirche aus und behalten ein distanzierendes Verhältnis dazu. Viele jüngere Menschen und die in der mittleren Generation basteln sich nach dem Baukastenprinzip ein eigenes religiöses Weltbild zusammen. In welchem Lebensalter haben Sie

sich von der baptistischen Gemeinde losgesagt?

Mit 40 Jahren kam es zum Wechsel von der baptistischen Gemeinde in die Evangelisch-Lutherische Kirche. Bis dahin hatte ich als baptistischer Pfarrer eine Gemeinde geleitet. Danach war ich 23 Jahre Lutherischer Pfarrer in einer Gemeinde.

Sie haben eine große innere und äußere religiöse Entwicklung vom baptistischen Glauben zum Luthertum vollzogen.

Das war ein sehr langer Prozess. Amerika ist eine Mischung verschiedener Konfessionen. Unterschiedliche Kirchen waren schon von Kindheit an an meinem Wohnort präsent. Wir kannten uns untereinander: die Methodisten, die Fundamentalisten, die Pfingstler, die Baptisten. Aber außerhalb der Stadt gab es in einer deutschen Siedlung eine Lutherische Gemeinde. Ich habe bemerkt, dass diese Gemeinde anders war. Die Menschen waren mit der deutschen Sprache verbunden. Die Kinder hatten eine eigene Schule und einen Hort. Ich war sehr neugierig und habe erlebt, dass die Lutheraner auf andere Art Gottesdienste feiern.

Als ich mein Abitur gemacht habe, war ich sehr aktiv in der baptistischen Gemeinde, auch an der Universität, wo ich meine Frau Kathy kennengelernt habe. Wir haben große Gottesdienste nicht nur für die Baptisten, sondern für alle Studierenden an der Universität angeboten. Es kamen bis zu 2000 Besucher! Die Baptisten sind sehr missionarisch. Ich habe damals ehrenamtlich dort gearbeitet.

Wenn so viele Menschen den eigenen Glaubensweg mit Begeisterung begleiten, hat man sicher das Gefühl auf dem richtigen Weg zu sein.

Vor 50 Jahren waren die Baptisten auf diesem Weg, Sie hatten einen lauten und lebendigen Predigtstil. Sie waren gegen alles und hatten viele Feindbilder in ihrer Verkündigung. Das hat sich inzwischen geändert.

Ich war zu dieser Zeit sehr unzufrieden mit meiner Kirche. Die Studentengottesdienste konnten wir anders gestalten. Wir haben ausgewählte Themen aufgenommen und es gab viel Musik. In dieser Lebensphase habe ich begonnen viel zu lesen und Philosophie studiert. Paul Tillichs Schriften haben mich fasziniert. Das Buch „Der Mut zu sein“ hat mich geprägt, auch wenn ich zunächst nicht alles verstanden habe.

So bin ich z.B. mal in eine Buchhandlung gegangen und fand dort drei Bücher mit Predigten von Paul Tillich. Nach dem Lesen der Predigten war ich überzeugt, dass ich diesen Weg weitergehen will. Es waren alles Predigten aus seiner amerikanischen Zeit. Erst später wurde mir klar, dass er lutherisch geprägt war.

Mein Weg führte mich im Anschluss zur Kirchlichen Hochschule, vielleicht auch, um mehr davon zu lesen. Nach dem Studium sind meine Frau und ich nach Huston gegangen. Im Anschluss an das konfessionelle Studium wollte ich gerne noch wissenschaftlich weiterarbeiten und habe noch Religionswissenschaften studiert.

Während der Zeit in Huston, eine große Stadt mit 2 Millionen Einwohnern und vielen Kirchen, spürte ich,

dass die baptistische Kirche immer fundamentalistischer geworden ist.

Wie wurde Ihr Weg als baptistischer Pfarrer in die ELCA gestaltet?

Die Erwachsenentaufe wurde anerkannt.

Der Übergang hat zwei Jahre gedauert. Zuerst musste ich ein Jahr lang einer lutherischen Gemeinde angehören. Wenn die Gemeinde im Anschluss ein positives Votum abgibt und der Meinung ist, dass ich ein guter Pfarrer sein würde, geht der Weg weiter. Bei einem Gespräch mit der Synode habe ich einen Prozess mit vielen Fragen durchlaufen.

Nach zwei Jahren musste ich nach Chicago zur ELCA gehen. Dort wurden meine Frau und ich aufgenommen. Es war nicht erforderlich, noch einmal lutherische Theologie zu studieren und ein Vikariat zu machen.

Eine Frage war, ob ich noch einmal ordiniert werde, denn die Baptisten verleugnen alle Bekenntnisse. Bei einem Gespräch mit meinem Bischof bat ich darum, ordiniert zu werden. Die Ordination ist an das Bekenntnis gebunden. Das ist mir wichtig und ich wollte es vor der Gemeinde aussprechen.

Ich wurde also ordiniert und gleichzeitig in diese Gemeinde als dritter Pfarrer eingeführt. Die Gemeinde war wohlhabend, aber klein. Nach vier Jahren in der Gemeinde wurde ich zum ersten Pfarrer gewählt. Insgesamt habe ich weitere 18 Jahre in der Gemeinde gewirkt.

Wir konnten neue Gebäude bauen, ein neues Grundstück kaufen. In den 18 Jahren hat sich viel verändert. Von Anfangs 700 Mitgliedern sind wir bis auf 900 Mitglieder gewachsen.

Mit 66 Jahren konnte ich dann noch einmal eine neue Aufgabe übernehmen und bin als Reformationsbotschafter nach Deutschland gekommen.

Eine Frage zum Schluss: Welche Lebensweisheit oder welches Bibelzitat begleitet Sie durchs Leben und ist Ihnen wichtig geworden?

Im 2. Korintherbrief 5,17 steht so ein Satz: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.

Diese Worte bedeuten für mich Freiheit und neue Entwicklungsmöglichkeiten zu haben. Ich verbinde das mit der Taufe. Die Baptisten haben für mich nicht das richtige Verständnis von der Taufe, denn sie glauben nur an die Erwachsenentaufe. Ich habe während dieser Zeit dort viel darüber gelernt. Wenn ich das mit dem Kleinen Katechismus von Luther, mit Römer 6, verbinde, weiß ich, dass wir ständig sterben müssen und auferstehen. Nicht nur einmal, wie es die Baptisten glauben.

Das ist ein Prozess im Laufe des Lebens, der sich in der Entwicklung und im Alltag wiederholt.

Ich muss jeden Tag wiedergeboren werden. Wenn ich das nicht tue, bleibt mein Leben grau.

Jedes Lebensalter hat seine Herausforderungen. Wir sind ständig in Veränderung. Machen neue Erfahrungen. Müssen uns positionieren in unterschiedlichen Situationen.

Es ist wichtig das zu leben, weil es kein ewiges Selbst gibt. Was es gibt, ist eine Geschichte vom Leben und Sterben eines Menschen. Kontinuierlich ist nur Gott.

Es ist auch eine theologische Frage, ob Gott in Veränderung ist. Neuere Ansätze wie die Prozesstheologie, die ja aus Amerika kommt, beschäftigen sich damit. Es lohnt sich, daran weiter zu denken.

Wenn man vom leidenden Gott spricht, hat das mit Veränderung zu tun. Gott macht sich darin verletzbar. Gott fühlt und wirkt mit.

Vielen Dank für das interessante Gespräch! (GS)



Schlosskirche Wittenberg zum Reformationstag

*Die Hoffnung sieht,
was noch nicht ist,
aber doch werden wird.*

Charles Pierre Peguy

Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR.“



Kirche sein in Diktatur und Minderheit“

Im September 2019 hat die Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche sein in Diktatur und Minderheit“ ihre Arbeit aufgenommen.

Sie ist im Institut für Praktische Theologie der Universität Leipzig angesiedelt. Landesbischöfin a. D. Ilse Junkermann und eine studentische Hilfskraft haben für knapp vier Jahre – unter der Mitwirkung des Lehrstuhlinhabers Prof. Dr. Alexander Deeg – eine doppelte Aufgabe:

Zum einen den gegenwärtigen Forschungsstand festzustellen und zum anderen den Forschungsbedarf möglichst differenziert und konkret zu formulieren.

Ihre Arbeit bewegt sich dabei im Wechselspiel von Kirchlicher Zeitgeschichte und Praktischer Theologie. Der Fokus liegt dabei auf der kirchlichen Praxis in der DDR und auf der Frage nach der gegenwärtigen Bedeutung dieser Praxis für Kirche und Theologie – in Ost wie West. Bisher ist die kirchliche Praxis der evangelischen Kirchen in der DDR nur in Ansätzen erforscht, eine umfassende (praktisch-)theologische Reflexion steht noch aus. Sie soll sechs Forschungsfelder in den Blick nehmen: Liturgik und Homiletik; Kirchen- und Ämterverständnis incl. Ökumene und Partnerschaftsarbeit; Bildung (inkl. Jugendarbeit); Kirche und Gesellschaft, Diakonie; Seelsorge. Weitere Informationen sind unter <https://pt.theol.uni-leipzig.de/forschungsstelle/> zu finden.

Eine dringliche Aufgabe ist, Unterlagen aus dem kirchlichen Alltag für die Forschung zu sichern.

Bitte wenden Sie sich zur Beratung an die Forschungsstelle, wenn Sie über solche Quellen aus Ihrem Berufsalltag verfügen und werfen Sie diese nicht weg! Wir suchen dann nach einer passenden Lösung, um wichtiges Material für die Forschung zu erhalten und verfügbar zu machen.



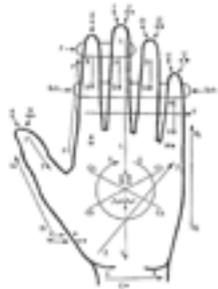
Ilse Junkermann, Landesbischöfin a. D. und Prof. Alexander Deeg

*Die Hoffnung ist der Regenbogen
über dem herabstürzenden Bach
des Lebens.*

Friedrich Nietzsche

Der Botanische Blindengarten Radeberg

Ein Bildungsangebot und Ausflugstipp



Handlauf-Lese
 Die Handlauf-Lese ist ein Lesesystem für blinde Menschen, das auf der Handfläche basiert. Die Buchstaben sind durch die Berührung der Finger zu lesen. Die Handlauf-Lese ist ein Lesesystem für blinde Menschen, das auf der Handfläche basiert. Die Buchstaben sind durch die Berührung der Finger zu lesen.

Braille
 Das Braille-System ist ein Lesesystem für blinde Menschen, das auf der Handfläche basiert. Die Buchstaben sind durch die Berührung der Finger zu lesen. Das Braille-System ist ein Lesesystem für blinde Menschen, das auf der Handfläche basiert. Die Buchstaben sind durch die Berührung der Finger zu lesen.

Lormalphabet

Der Botanische Blindengarten Radeberg – Ein Bildungsangebot und Ausflugstipp für blinde und taubblinde Menschen, für die Seniorenarbeit in Kirchgemeinden und in Pflegeheimen. Zum Taubblindendienst der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) e.V. in Radeberg gehört auf ca. 20.000 m² ein Botanischer Blindengarten.

Der Garten für sinnesbehinderte Menschen ist in seiner Größe und Gestaltung der einzige dieser Art mit Vorbildcharakter in Europa.

Taub und blind – diese doppelte Sinnesbehinderung ist die folgenschwerste Behinderungsform. Durch den Wegfall des zweiten, kompensatorischen Sinnes, entstehen in den Bereichen der Kommunikation und der sozialen Kontakte, der Berufstätigkeit, der Orientierung und Informationsaufnahme, bei der Freizeitgestaltung und der alltäglichen Lebensführung große Hilfebedarfe. Man geht von 80% Verlust in der Sinneswahrnehmung aus. Mit den verbleibenden Nahsinnen (Tastsinn, Riechen, Schmecken)

muss der Lebensalltag bewältigt werden. Der Garten bietet vielfältige Möglichkeiten zur Sinneswahrnehmung und zum Tätig sein. Ein großzügig angelegtes Wegesystem führt auf ca. 1500 m durch die verschiedenen Gartenbereiche. 850 m Handlauf aus Edelstahl führen entlang der Hauptwege durch das Gelände. Wichtige Informationen befinden sich in Punkschrift am Handlauf des Wegesystems. Die Wege sind barrierefrei zugänglich.

Der Garten ist in sechs Themenbereiche gegliedert: Ein Garten

- der Geborgenheit
- der Düfte und der Sinne
- der Ruhe und Erholung
- der Bewegung und Erkundung
- der Begegnung und Gemeinschaft
- der Lehre und des Lernens

Zur Gestaltung der Gartenanlage mit Gehölzen, Stauden, Kräutern und einjährigen Pflanzen gehören viele Hochbeete, die niedrigwachsende Pflanzen in Tasthöhe bringen. Darunter sind auch Hochbeete mit Wasserpflanzen und ein Duftbeet mit römischer Rasenkamille zum Hineinlegen. Am Wegesrand können die Besucher*innen viele verschiedene Tierplastiken aus Bronze entdecken und umfassen. Die Tierfiguren vermitteln eine naturgetreue Vorstellung u.a. vom Adler, Taube, Frischling oder Reh. Hier sind auch Bänke aufgestellt und es gibt mehrere Sitzgruppen mit Tischen, die zum Rasten einladen. Im Garten wachsen ca. 1300 Pflanzen-

arten, darunter ca. 700 Duftpflanzen. Ein Gewächshaus beherbergt in Frühjahr duftende Kamelienarten. Zum Taubblindendienst gehören neben dem Botanischen Blindengarten Radeberg die Begegnungsstätte Haus Storchennest, das ambulant betreute Wohnen und eine Beratungsstelle. Die Begegnungsstätte versteht sich als Seelsorge-, Bildungs- und Ferienstätte für taubblinde und mehrfachbehinderte blinde Menschen.

Anfragen für einen Aufenthalt im Haus sind aber z.B. auch für Kirchenvorstände zu Rüsttagen möglich. Das Haus verfügt über 9 Zimmer und 16 Betten. Größere Gruppen können bei Einzelbelegung der Zimmer in einer nahegelegenen Pension untergebracht werden. Für Tagesgruppen kann ein Kaffeetrinken nach vorheriger Absprache angeboten werden. Ausführliche Informationen und Ansprechpartner unter: www.taubblindendienst.de. (GS)



Eindrücke von der Jahrestagung

2019 in Meißen



Vom 4.-6. November 2019 fand in der Evangelischen Akademie in Meißen die Jahrestagung des Sächsischen Pfarrvereins statt. Sie stand unter dem Thema: „Populismus als Gefahr für die Demokratie. Sächsische Beobachtungen“. Politische Diskussionen und viel Raum für Gespräche prägten in diesem Jahr die Tagung. Der Journalist und Politikredakteur der FAZ (Bereich Sachsen-Thüringen) Stefan Locke, Dr. Roland Löffler, Leiter der Landeszentrale für politische Bildung und der Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz, Gordian Meyer-Plath, gaben den Teilnehmer*innen der Tagung einen breiten Überblick und wichtige Informationen zum Thema. So wurde eine Begriffsdefinition zum Populismus herausgearbeitet und mit sachlichen Argumenten belegt, dass die AfD keine bürgerliche Partei ist, sondern eine rechtspopulistische Partei, welche das radikale bis hin zum rechtsextremen (Höcke) Wählerpublikum anspricht. Gordian Meyer-Plath betonte, dass der politische Extremismus die staatliche Grundordnung der Demokratie erset-

zen will. Der Rechtsextremismus strebt einen autoritären Führerstaat an. Wer sich zur Demokratie bekennt, gehört zur Mitte. Auf die Frage, was Pfarrern und Pfarrerinnen tun können, um positiv in die Gesellschaft hinein zu wirken, sagte er: „Junge Menschen kommen an Wegscheidungen, an denen sie sich fragen, an welcher Stelle biegen sie ab. Hier ist es wichtig, dass sie gute Vorbilder finden, geborene Respektpersonen, die ihnen ohne Vorurteil begegnen, damit die jungen Menschen ‚richtig abbiegen‘ können.“ Dr. Löffler, selbst Theologe, betonte, dass wir in der Gesellschaft das Bedürfnis der Menschen nach Zugehörigkeit ernst nehmen müssen. Die Kirchgemeinden bieten hier ein breites Spektrum an Möglichkeiten zur Mitarbeit und Identifikation an. Matthias Große gab eine Zusammenfassung der Veröffentlichungen zum Rücktritt von Dr. Carsten Rentzing. Am Abend bewegte das Figurentheater „Oskar und die Dame in Rosa“ mit Ursula Fritzsche die Zuschauer. OLKR'in Margit Klatte und KR Böhm aus dem Landeskirchenamt standen, wie in jedem Jahr, zum Gespräch über die aktuelle Situation der Landeskirche am Mittwochvormittag zur Verfügung. Mit großem Dank wurde Wolfgang Müller als Geschäftsführer der Solidarkasse verabschiedet. Ein Abendmahlsgottesdienst beendete die Jahrestagung. Weiteres Informationsmaterial zum Rechtspopulismus u.ä. Themen finden sie bei der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung: www.slpb.de.



Geistlicher Impuls zu Beginn Jahrestagung 2019 von Pfarrer Christian Schubert



„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“
(Ex 20,2.3)

Das Erste Gebot. Nicht ohne Grund steht es ganz an der Spitze der Gebote. Es ist fast mehr eine grundsätzliche Vorklärung als ein Gebot selbst. In der Dogmatik würde man Prolegomenon sagen. „Ich bin der Herr, dein Gott“, nur damit das klar ist. Dass du, lieber Mensch, weißt, wer ich bin und an wen du dich wenden kannst und sollst. Darin liegt ein ungeheures Versprechen. Gewaltig! Martin Luther hat das im „Kleinen Katechismus“ verkürzt. Das ist wohl allen hier wohlbekannt: die Herausführung aus Ägypten fehlt und die Knechtschaft auch. Dass das fehlt, ist nicht gut, auch wenn Martin Luther das selbst gemacht hat. Dann wird das Gebot zu einem reinen Gebot: „Du sollst“. Im Bibeltext ist es dagegen eine Zusage, die sich auf die Erfahrungen der zurückliegenden Zeit bezieht: Ich habe dich aus der Knechtschaft geführt. Subtext: Ich habe das gemacht, weil ich Gott bin und es kann. Und ich würde es immer wieder tun, weil ich dich liebe. Nächster Subtext: Und nun pass auf, lieber Mensch, dass du dich nicht selbst wieder in eine

neue Knechtschaft begibst. Eine Gefangenschaft anderer Götter, die doch in Wirklichkeit nichts sind. Nichtse. Möchtegern-Götter, die dich auf lange Sicht in den Strudel des Todes, weg von mir ziehen, weg vom Leben. Der Mensch soll keine anderen Götter neben Gott haben, nicht nur weil es Majestätsbeleidigung wäre, sondern viel wichtiger, weil der Mensch Schaden nimmt, wenn er andere Götter hat. Denn mit der Zeit wird aus dem Nebengöttlichen, was sich neben Gott stellt, automatisch das Widergöttliche. Da müssen wir nichts dazu tun. Das kommt von ganz allein.

Uns wird auf dieser Tagung ein schwieriges Thema beschäftigen: Populismus. Ein Thema, mit dem wir alle auf irgendeine Art und Weise zu tun haben: in der Amtsführung, persönlich, privat. Dazu kommt, dass es uns an schwierigen Themen in unserer Landeskirche nicht fehlt, gerade in diesen Wochen. Und es fällt oft genug schwer, Orientierung zu finden in diesen Zeiten. Schwarz-weiß gibt es nicht, eher viele Grauschattierungen. Wenn doch immer alles so einfach wäre, wie es manchmal dargestellt wird. Es ist oft schwerer als das. Wer weiß Rat?

Gott, wie erkennen wir, was du von uns willst? Vielleicht hilft ein Blick auf das erste Gebot. Sicher nicht dazu, um jede eigene Entscheidung von sich wegschieben zu können und auf Gott abzuladen, wo doch die eigene Verantwortung gefragt ist. Aber doch als großer Kompass über dem Leben. Als Leitschnur dafür, dass ich mich und mein eigenes Verhalten in allen neuen Situationen wieder

kritisch auf den Prüfstand stelle und auch das, was in der Welt um mich herum vor sich geht, in diesem Licht betrachte: im Licht des Anspruchs Gottes, Gott zu sein und als Gott anerkannt zu werden. Und im Lichte seines Erbarmens und seiner Rettung aus den Versklavungen der Welt für uns: **Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.** Keine anderen Götter haben neben ihm, das ist der Weg dazu, der Kompass. Und es ist ein Weg, den wir kaum gehen können. Immer wieder sind wir versucht, aus diesem Weg auszuberechnen. Wir werden auch versucht. Durch die Geschichte der Kirche war das immer so. Seit Jesus auferstanden ist und davor auch schon. Viel Neben- und Widergöttliches versucht Gott seinen Platz streitig zu machen. Ich verstehe die Theologische Erklärung von Barmen von 1934 in diesem Sinne. Sie ist nicht unser eigentliches Bekenntnis als Lutheraner, aber sicher „gut und nützlich zu lesen“. Eine Art „apokryphes Bekenntnis“ für Lutheraner der Neuzeit könnte man sagen, auch wenn das eine steile These ist. Hell- und weitsichtig wusste sie schon 1934 entscheidendes zu sagen, was sich leider sehr schnell bewahrheitet haben würde. Sie beruft sich in der ersten These freilich nicht auf das 1. Gebot sondern auf Joh 14: **Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.** Aber das ist natürlich in Identität mit dem 1. Gebot zu verstehen. Wer den Weg ins Himmelreich zum einen Gott finden will, der muss sich an den einen Gott hängen, der auf die Welt

gekommen ist und den Weg zum Vater aufzeigt. Keine anderen Götter haben neben ihm. Und dieser Vater kann kein Führerprinzip neben sich dulden. Weil ganz schnell aus diesem Nebengöttlichen das Widergöttliche wird. Die Menschheit hat in erschreckender Weise feststellen müssen, wie sich das ganz schnell und grausam bewahrheitet hat. Und heute sind wir von den neben- und widergöttlichen Versuchungen auch angefochten und das Schlimme ist: sie lauern überall. An jedem Punkt. Auf jeder Seite. Nicht nur rechts. Auch in der Mitte. Und links. Auch in der Kirche, bei uns. Es wäre ja auch noch schöner, wenn sie nur an einer bestimmten Stelle zu finden wäre. Das wäre gar zu einfach. Widergötter gibt es überall und so leicht ist es gar nicht zu erkennen und verstehen. Widergöttliches sehen wir da, wo Gott verneint wird. Das scheint klar. Aber auch da, wo der Name Jesu Christi auf den Lippen geführt wird. Denn nicht jeder, der seinen Namen auf den Lippen führt, hat auch wirklich immer was mit ihm zu tun. Versucht sind z.B. wir Pfarrer. Ich nehme mich da nicht aus. Wer kennt nicht das Gefühl: Wenn ich es nicht mache, macht es keiner? Es hängt alles an mir. Ich vertraue natürlich dem Herrn der Kirche. Wenn er nicht hilft, dann keiner. Aber es muss auch durch meine Hände gegangen sein. Sonst gilt es nicht. Einen Termin mal absagen oder nicht annehmen, weil es zu viel für mich sein könnte? Nie im Leben! Dann bricht ja alles zusammen. Alles, was ich tue ist wichtig und noch wichtiger. Das hat etwas widergöttliches, weil wir dazu neigen, uns selbst absolut zu setzen. Und auf lange Sicht führt es in die

Knechtschaft. Nicht die Knechtschaft Gottes, sondern die des Ichs und meines Selbstbildes und des Anspruchs, den ich selbst an mich stelle. Davon hatte Gott uns doch in Christus befreit, weil wir das gar nicht schaffen. Hinterrücks schleicht es sich ein. Natürlich ist der Schreibtisch oft voll. Oft türmen sich die Aufgaben. Es kommt schon auf mich an und manchmal ist es zu viel, was von mir verlangt ist. Ich bin verantwortlich für vieles. Aber nicht für alles. Und ich muss oft erkennen: ich selbst trage meinen Teil dazu bei in meiner Selbstüberschätzung.

Das ist nur ein Beispiel für uns als Einzelne, wo wir versucht sind in Hinblick auf das Erste Gebot. Wir sind aber auch als Ganzes, als Gesellschaft oft genug versucht. Das ist womöglich noch schlimmer, weil es so eine große, zerstörerische Macht hat. In unserer Gesellschaft ist vieles im Gange, was das Erste Gebot aus dem Blick verloren hat. Damit verschaffen sich Nichtse, Nebengötter und Widergötter einen Platz, der ihnen nicht zusteht. Die Kirche ist da leider nicht außen vor. Wie sollte sie es auch sein? Sie ist angefochten.

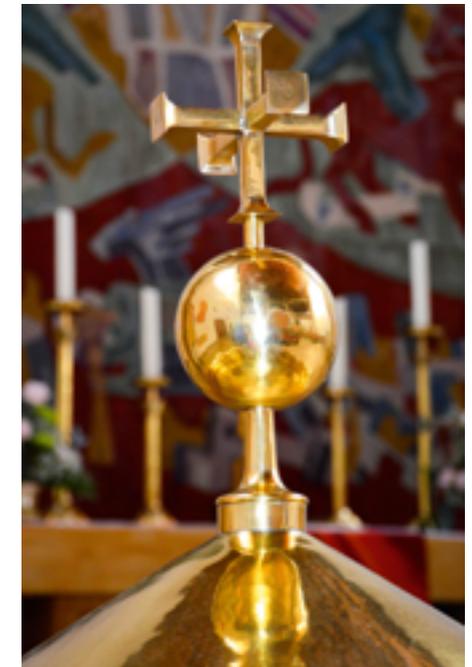
Ich nehme es so wahr, dass wir einen der schlimmsten, weil am absolutest agierenden Widergötter unserer Tage, in Teilen des Internets finden. Das hängt viel mit unserem Thema „Populismus“ zusammen. Aber auch mit dem Zustand unserer Landeskirche im Konkreten: der Widergott der sogenannten „sozialen“ Medien und in den Internetforen, Kommentarfunktionen und Blogs. Eigentlich vielleicht gute Instrumente. Aber wenn sie überhöht und absolut gesetzt werden, dann sind sie von einer

zerstörerischen Macht geprägt. Immer auf der Jagd nach dem nächsten „Daumen hoch“ und der Bestätigung derer, die sich dort tummeln und auch so ticken wie ich. Meine Meinung wird geteilt von denen, die es ähnlich sehen. Damit bin ich versucht, zu glauben, dass alles auch wirklich genau so ist, wie ich es denke. Ich verabsolutiere mich. Und ich verrenne mich. In einer anderen Ecke des Internet treffen sich **die anderen**. Die hören natürlich auch nur sich selbst und das, was sie wollen. Auch absolut gesetzt. Dann ist das Chaos perfekt. Und Chaos ist widergöttlich. Dabei ist der Widergott im Internet besonders unbarmherzig und gnadenlos. Er rechnet mit allem ab, was nicht dem eigenen Gusto entspricht. Verteilt Daumen nach oben und nach unten, macht viele Worte und bläht sich auf. Auch gerade dann, wenn man im Sachverhalt eigentlich gar nicht selbst drin steckt und keine qualifizierte Aussage treffen kann. Besonders dann. Doch das gesprochene Urteil besteht für immer. Es kann aus den Untiefen des Internets nicht mehr getilgt werden: geklickt, gespeichert und wiedereingestellt. Unbarmherzig ins gleißende Licht gerückt. Und die, die heute noch denken, dass sie handeln, sind morgen schon in der Knechtschaft der Eitelkeit gefangen. Eingekekert im Echoraum ihrer Follower. Ermutigt und unterstützt vom widergekäuten Unrat dessen, was ich sowieso schon immer gewusst habe. Ich habe einige klischeehafte Beispiele: die Ausländer nehmen uns die Arbeit weg. Die „linksgrün-versifften Gutmenschen“, die „Rechten“, die doch sowieso nur menschenfeindlich sind. „Die im Erzgebirge“, die in

ihrer Schlucht festhängen und deren eingeschränkter Horizont nur bis zum nächsten Berg reicht, und der ist dort ja meistens nicht weit weg. Die ach so „Aufgeklärten“, die doch eh nur Politik machen wollen und denen der Herr Jesus herzlich egal ist. Und da sind wir wieder bei unserem Thema Populismus. Und immer wieder lässt sich das Widergöttliche auf etwas zurückführen: das eigene Absolutsetzen. Niemandem mehr verantwortlich zu sein, als nur sich selbst und dabei in die eigene Knechtschaft von sich selbst zu geraten, weil man es längst geschafft hat und sein eigener Widergott ist. In der großen Gesamtheit eine zerstörerische Kraft als Summe der Teile. Es passiert jeden Tag. Diese Knechtschaft ist hart und unbarmherzig.

Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. So ruft uns unser Gott. Und so verspricht er uns, dass wir frei werden, wenn wir ihn machen lassen. Frei von den Zwängen und Scheinzwängen dieser Welt. Frei von den Ketten, die wir uns selbst anlegen. Er ist unser Gott und wir dürfen ihm vertrauen. Das heißt für uns: wir müssen nicht alles selbst machen. Wir sind nicht für alles verantwortlich. Das ist nicht möglich und auch nicht nötig. Die Versuchung dazu ist immer nah, aber wir müssen ihr nicht nachgeben. Niemand muss von uns falschen Führern hinterherlaufen, weder rechts noch links. Weder vermeintlich liberal noch vermeintlich konservativ. Und niemand von uns muss sich von einer Scheinwelt abhängig machen, in der Daumen hoch

und Daumen runter, Besserwisseri und letztes Wort haben wollen, Druckaufbau sowie Eitelkeit und Selbstverliebtheit wichtiger sind als Gottes Wort. Denn von alldem dürfen wir uns nicht abhängig machen. Weil wir uns nicht knechten lassen. Weil wir schon befreit sind. Weil Jesus Christus für uns gestorben und auferstanden ist. Er hat uns dadurch aus der ungleich größeren Knechtschaft geführt, als es die ägyptische oder babylonische Knechtschaft war, nämlich aus der Knechtschaft des Todes **und** alles Widergöttlichen. Aus der Knechtschaft von alldem, was Gottes Thron beansprucht und seinen Platz streitig machen will. Gott ist unser Herr. Er schenke uns Gnade und Vollbringen zu unserem Wollen. Gott steh uns bei. Amen.



Lesenswert

Fulbert Steffensky
„Fragmente der
Hoffnung“
Radius-Verlag
GmbH Stuttgart
2019, 189 Seiten,
18 Euro

Pfarrer*innen jeder Generation kennen den Theologen Fulbert Steffensky von Kirchentagen, aus der Fachliteratur, von Vorträgen und vielfältigen Publikationen. Das neueste Buch bringt in 17 kurzen Beiträgen seine wichtigsten Gedanken zu den Themen: Abschied, Tod und Sterben, Tod auf Verlangen, eine Trauerpredigt zu Kohelet 3,11, Heimat, Gastfreundschaft u.a..

Die Texte sind persönlich, poetisch geschrieben und gut zu lesen. Ohne zu verletzen kann er die dunklen Themen des Lebens mit Worten aus eigener Erfahrung beleuchten und seinen Leser*innen einen Horizont eröffnen und sie trösten. Seine Lebensweisheit kann mit großer Genauigkeit zwischenmenschliche Situationen in klare Worte fassen, wenn die Gefühle überströmen wollen.

Politisch wird der Autor im Beitrag „Notwendige Irrtümer“. Er erzählt von einer Initiative mit seiner verstorbenen Frau Dorothee Sölle auf dem Kirchentag 1993 und reflektiert die Zeit der Studentenunruhen in den 1968er Jahren kritisch und mit Humor.

Eine Bibelarbeit zu 1. Mose 33, 1-17 auf dem Kirchentag 2017 berichtet davon, wie der Naturbursche Esau sich mit dem Cleverle Jakob versöhnt und die Frucht

einer Versöhnung eben auch eine Trennung sein kann.

Mit 85 Jahren wagt er in der Rede zum 60. Geburtstag von Bischof Gothard Maggard den Blick zurück auf seine berufliche Anfangszeit und formuliert drei Fragen, die ein Bischof ihm stellen sollte, wenn er Pfarrer wäre: Tust du etwas, was du nicht tun musst, was auch andere tun können oder was unterbleiben kann? Wo lernst du lieben, was du verkündigst? Liebe Pfarrer*in, wieviel redet ihr eigentlich im Gottesdienst?

Fulbert Steffensky bleibt persönlich. Der letzte Text des Buches ist ein Brief an seine Enkelkinder. Deutlich wird seine Liebe zu den alten Geschichten der Bibel. Daran und wie die Großmutter ihnen die Geschichten und auch Märchen vorgelesen hat, können sie sich später einmal erinnern. Er beschreibt uns Menschen als „endliche Wesen, endlich auch in der Trauer um unsere Toten... Die Toten sind im Gedächtnis Gottes geborgen. Sie rettet nicht unser Gedächtnis, sondern sie sind eingegraben in dieses Herz der Welt.“

Die Texte laden ein, die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte mit hinein-zulesen, der Pfarrberuf zu reflektieren und darüber hinaus bieten sie sprachliche Bilder an, die in eigenen Gemeindearbeit eingesetzt werden können.

Fulbert Steffensky, Jhg. 1933, Studium der katholischen und evangelischen Theologie, zuletzt Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg // Weitere Bücher von Fulbert Steffensky: www.radius-verlag.de (GS)

Fritz Lienhard „Theologie der Milieus“
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig
2019, 134 Seiten, 34 Euro

Milieus sind Gruppen innerhalb der Bevölkerung, die sich durch gemeinsame Lebensbedingungen, Erfahrungen, Anschauungsweisen und ihre jeweilige Lebensart charakterisieren lassen. Der Autor beschreibt und differenziert wesentlich anhand der „Sinus Milieus in Deutschland 2018“ fünf Milieus und Lebensstile sowie deren kirchliche Bindungsstile und Erfahrungen, sowie kulturelle Eigenheiten:

1. Die ‚gehobenen‘ Milieus
2. Die traditionellen Milieus
3. Die prekären Milieus
4. Die Milieus der Mitte
5. Die postmodernen Milieus

Die verständlichen und gut lesbaren Darstellungen ermöglichen dem/der Leser*in Beobachtungen und Einordnungen im persönlichen und beruflichen Umfeld.

Dabei entspricht natürlich keine Person völlig einem beschriebenen Typus. An den Rändern gibt es Überschneidungen und neue Variationen der sozialen Realität.

Wichtig ist dabei die Entwicklung einer persönlichen Identität innerhalb des Milieus und auch das Bedürfnis sich nach außen gegenüber anderen Milieus abzugrenzen. Darin liegen zugleich die Schwierigkeiten die Kommunikation der Milieus untereinander und die Tendenz von Personengruppen die eigene gelebte Identität als allein Richtige zu bewerten. Das zeigt sich u.a. in der Kritik der Milieus an den Kirchen.

Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass

der Prozess der Ausdifferenzierung der verschiedenen Milieus durch die kirchliche Arbeit nicht mehr umkehrbar ist und diese einander fremde Welten darstellen. Allerdings bleibt er bei dieser Prognose nicht stehen, sondern erarbeitet eine „Theologie der Milieus“, welche eine neue Prägung mit der Entwicklung einer „alternativen Identität“ ermöglichen kann. Diese beschreibt eine inklusive Perspektive gegenüber den Milieus. Anhand biblischer Beispiele und der Theologie des Paulus ergänzt und begründet der Autor seine Thesen. Rechtfertigung, Gnade und Kreuz, Leib Christi und das gemeinschaftliche Leben bilden den Kern dieser Ausführungen.

Im zweiten Teil des Buches findet eine Reflexion des Themas zu den Kasualien und Ritualen im Kirchenraum statt. Praktische Hinweise, wie diese Ergebnisse in den gemeindlichen Alltag einfließen können, bilden den Abschluss des Buches.

Das Buch ist für Pfarrer*innen, kirchliche Mitarbeiter*innen und interessierte Ehrenamtliche eine Fundgrube, die in prägnanter Weise die heutige Gesellschaft charakterisiert und zugleich Möglichkeiten eröffnet, wie diesen sich verstärkenden Prozessen der Ausdifferenzierung in den kirchlichen Arbeitsfeldern praktisch begegnet werden kann.

Prof. Dr. Fritz Lienhard, Jhg. 1964, lehrt Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät Heidelberg. (GS)

Serie: Pfarrer im Ruhestand



Leipziger Notenspur

Wolfgang Gröger (73)
wohnt mit seiner Frau Cornelia (73)
in Leipzig-Marienbrunn.

Das Ehepaar hat zwei Kinder und acht Enkelkinder.

Aus Thüringen kommend beginnt Wolfgang Gröger seinen Dienst 1981 als Jugendpfarrer in der Sächsischen Landeskirche in Leipzig. Danach führt ihn sein Weg 10 Jahre in die Kirchgemeinde Leipzig-Schönefeld. Auf der letzten Pfarrstelle vor dem Ruhestand in Leipzig Böhlitz-Ehrenberg hat er mit 50 Prozent bei der Polizei im damaligen Regierungsbezirk Leipzig 10 Jahre Dienst getan.

Jetzt genießt Wolfgang Gröger seit 13 Jahren mit seiner Frau Cornelia den Ruhestand. Beide haben ein Gewandhausanrecht, hören klassische Konzerte, sehen sich gerne Opern und Ballettaufführungen an. Wenn das Ballett biblische Themen wie die Johannespassion

oder das Magnificat aufnimmt, wirken ihm diese Aufführungen lange in der Seele nach. Besuche von und bei den Kindern und Enkeln bereichern den Alltag. Seit vielen Jahren geht das Ehepaar einmal im Jahr mit den Enkelkindern auf Entdeckungstour durch Burgen und Kirchen in Mitteldeutschland. Sie sind auch gemeinsam Stammgäste auf der Buchmesse. Geschichtliche Ereignisse zu diskutieren und Erinnerungsarbeit mit den nachfolgenden Generationen sind ihm wichtige Anliegen.

Mehrmals wurde er als Zeitzeuge zu Gesprächen und Vorträgen zur DDR- und Wendegeschichte in Leipzig von Studenten verschiedener Universitäten eingeladen.

Gute Gespräche zu gesellschaftlichen Themen und Fragen des konziliaren Prozesses erlebt er im Rahmen des Arbeitskreises PAX-Christi als „Geistlicher Beirat“ einer ökumenischen Gruppe. In diesem Rahmen gehört es zu seinen Aufgaben, öffentliche Vorträge zu organisieren und Friedensgebete in der Nikolaikirche mit zu gestalten.

Sechs Jahre hat Wolfgang Gröger in der Pfarrvertretung mitgearbeitet und war verantwortlich für die inhaltliche Gestaltung des SPV-Info-Heftes.

Das Herzstück seiner Freizeitgestaltung war und ist seit der Zeit im Pfarramt Leipzig-Schönefeld die Beschäftigung mit der Lebens- und Wirkungsgeschichte von Clara und Robert Schumann. In der Schönefelder Gedächtniskirche haben beide geheiratet. Gäste aus aller Welt besuchen „Auf Schumanns

Spuren“ diese Kirche und 1990 gab es zum 150. Hochzeitstag eine Festwoche in Schönefeld. Seit dieser Zeit forscht und studiert Wolfgang Gröger historische und aktuelle Literatur über die Schumanns, wie sie zusammengelebt und welche Werte sie geteilt haben. Viele Bekanntschaften und Freundschaften haben sich über Jahre entwickelt. 1995 gründete sich in Leipzig ein Schumann-Verein, dem er lange angehörte und mehrere Jahre den Vorsitz innehatte.

Auf der „Leipziger Notenspur“ zeigt er gerne Freunden und Gästen in Leipzig Wohn- und Wirkungsstätten z.B. von J. S. Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Clara und Robert Schumann, Edvard Grieg und Richard Wagner. Auf die Frage, was ihn bei dieser Arbeit antreibt, sagt Wolfgang Gröger: „Das 19. Jahrhundert spielt mit Schumanns Musik eine weniger bekannte Rolle. Mir macht es Freude, Leute zusammen zu



Denkmal von R. Schumann auf der Notenspur



Notenspur

bringen, die sich mit Musikgeschichte beschäftigen.“

Viele wissen nicht, dass Leipzig neben Wien und Paris eine der Musikhauptstädte Europas im 19. Jahrhundert war. Die zahllosen Musikangebote im 21. Jahrhundert lassen den Interessierten jubeln. „Es gibt immer Grund zu danken.“

Und zum Schluss sei an Robert Schumann und seine Haus- und Lebensregeln erinnert:

„Wenn Alle erste Violine spielen wollten, würden wir kein Orchester zusammen bekommen. Achte daher jeden Musiker an seiner Stelle.“

„Hinter den Bergen wohnen auch Leute. Sei bescheiden! Du hast noch nichts erfunden und gedacht, was nicht Andere vor dir schon gedacht und erfunden. Und hättest du's, so betrachte es als ein Geschenk von Oben, das du mit Anderen zu teilen hast!“

„Ehre das Alte hoch. Bringe aber auch dem Neuen ein warmes Herz entgegen. Gegen dir unbekannte Namen hege kein Vorurteil.“

„Es ist des Lernens kein Ende.“



Zu Gast bei Frieder Hammermüller (77) in Leipzig.

Das Ehepaar hat vier Kinder und elf Enkelkinder.

Seit 18 Jahren genießt Frieder Hammermüller mit seiner Frau Monika den Ruhestand. Von seiner letzten Gemeinde in Leipzig-Anger-Grottendorf, in der er 20 Jahre lang Dienst getan hat, konnte die Familie in ein schönes naturnahes Eigenheim nach Markleeberg umziehen. Dort ist Platz, wenn Enkelkinder betreut werden müssen oder die große Familie zu Besuch kommt.

„Es ist immer etwas los bei uns“ sagt Frieder Hammermüller und es gibt immer viel zu tun. Da sind natürlich

handwerkliche Arbeiten am Haus und im Garten zu verrichten. Er bezeichnet sich selbst als Praktiker und hat viel am Haus selbst gebaut. Schuppen und Dachböden bieten viel Raum für Maschinen und Werkzeuge. Der Werkstoff Holz ist ihm vertraut von Kindheit an.

Im Ruhestand konnte er seine Liebe dazu neu entwickeln und hat sich die Kunst des Schnitzens angeeignet. Seine Motive entstammen dem christlichen Glauben. So ist eine ganz besondere Weihnachtskrippe entstanden, zu deren Figuren auch Personen aus unserer Zeit gehören, z.B. einer der Weisen aus dem Morgenland ist ein Pfarrer, der die Liturgie singt und eine zeitgenössisch gekleidete junge Frau bringt ihre goldene Kugel an die Krippe Neben dem Hirten steht seine erste Enkelin als Hirtenmädchen mit der Flöte. Für diese Figur hat er beim erzgebirgischen Schnitzwettbewerb einen Preis bekommen.

Für gute Freunde, Enkel- und Patenkin- der schnitzt er zur Konfirmation einen Schutzengel. Die Symbolfiguren der vier Evangelisten gehören zu seinen letzten Werken.

Auch Fremdsprachen zählen zu seinen Hobbys. Die Predigten bereitet er mit dem griechischen Urtext vor. Gelegentlich nimmt er die Gitarre mit in den



Gottesdienst, den er in der Regel zwei- mal im Monat hält. Er singt gerne mit im Kirchenchor von Markleeberg-West. Acht seiner Enkelkinder wurden von ihm getauft.

Geistliches Leben zu pflegen, ist ihm wichtig und selbstverständlich. Das Gespräch mit Gott gibt ihm Trost und Kraft für den Alltag. Die Herrnhuter Lo- sungen sind ihm treue Begleiter. Von Jugend auf ist ihm die Frage: „Was wür- de Jesus dazu sagen?“ Grundlage und Motivation für das ethische Handeln. Das Ehepaar gehört sein Jahrzehnten zu einem Hauskreis, der sich monatlich trifft.

Für die Lektüre der Tageszeitung und des „Sonntag“ nimmt er sich Zeit. Ger- ne liest er auch mal ein gutes Buch, oft wird es ihm von seiner Frau empfohlen. In den Sommermonaten geht das Ehe- paar gern an den Cospudener See zum

Schwimmen, im Winterhalbjahr in die Sauna. Darüber hinaus muss der Ruhe- ständler täglich ein bis zwei Stunden et- was tun für seine Fitness, mit oder ohne Walking Sticks, auf dem Fahrrad oder auf der Gymnastikmatte.

An freien Abenden spielen beide gerne Karten und einmal im Monat spielt er mit seinen Nachbarn Skat.

Das Ehepaar konnte seine Goldene Hochzeit im Kreis der großen Familie feiern. Sie fliegen gerne zum Badeur- laub ans Mittelmeer oder besuchen die jüngste Tochter in Island.

Im vergangenen Herbst konnte auf dem Haus ein Solardach angebracht werden. So kann die Familie im Kleinen etwas für die Umwelt tun. Damit handeln sie nach der Devise Martin Luthers, dem das Zitat zugeschrieben wird:

„Auch wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfel- bäumchen pflanzen.“ (GS)



2 neue Ergänzungshefte

sind zum Buch von Joachim Krause „Im Glauben an Gott und Hitler“ – über die Entstehung der Bewegung der „Deutschen Christen“ im thüringischen Wieratal erschienen (siehe SPV-Info 2019).

Die Hefte sind auch im Internet als PDF-datei verfügbar:

http://www.krause-schoenberg.de/SB108_Deutsche-Christen-Wieratal_Akteure-Lebenswege-nach-1945.pdf

http://www.krause-schoenberg.de/SB105_Heimatgr%C3%BC%C3%9Fe_Altenburger_Land-Deutsche_Christen.pdf

Pfarrertag

am 11. September 2019 in Meißen

Zum Pfarrertag in Meißen waren der Sächsische Pfarrverein/Pfarrvertretung und die Solidarkasse erstmalig mit einem Informationsstand dabei. Viele kurze und informative Gespräche zur Arbeit und den Leistungen des Pfarrvereins und der Solidarkasse konnten geführt werden. In der Folge des Pfarrertages gab es mehrere Eintritte. Darüber freuen wir uns sehr!

Hoffnung ist ein gutes Frühstück,
aber ein schlechtes Abendbrot.

Francis Bacon



Foto: Christiane Schwabene



Nicht vergessen:



28.–30. September 2020 in Leipzig

VERBAND EVANGELISCHER
PFARRERINNEN UND PFARRER
IN DEUTSCHLAND E.V.



Alle zwei Jahre findet der **Deutsche Pfarrerrinnen- und Pfarrertag** statt. Und das seit 1892! Zu der Tagung kommen gewöhnlich mehr als 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland und Europa. Sie treffen sich in einladenden und interessanten Städten unter einem gesellschaftlich relevanten Thema wie zuletzt in Augsburg zu „Religion und Gewalt“ oder 2016 in Lübeck unter dem Motto „endlich leben“. Dabei geht es um Theologie, um Werte, um Verantwortung, um den Auftrag der Kirche.

Für den Blick von außen werden namhafte Referenten aus Wirtschaft, Politik oder Medien eingeladen. Zu Wort kommen aber auch Persönlichkeiten aus Theologie und Kirche. Sie alle stellen sich engagiert und kenntnisreich dem Thema der Tagung und den Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

2020 ist es wieder soweit! Gemeinsam mit dem Sächsischen Pfarrverein lädt der Verband evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland nach Leipzig ein. Vom 28. - 30. September wollen wir gemeinsam Gottesdienst feiern, thematisch arbeiten, festliche Abende erleben und die Stadt mit ihrer reichen Kultur und Tradition kennenlernen.

Seien Sie dabei!

www.pfarrertag.de

VERBAND EVANGELISCHER
PFARRERINNEN UND PFARRER
IN DEUTSCHLAND E.V.



MARIAS WERDEN

Nur seine Füße konnte ich sehen,
einst gewaschen und gesalbt
von mir.

„Auf meinen Tod“,
hatte er dazu gesagt.
So hätte ich doch alles wissen müssen.

Nun aber
vernagelt und blutverkrustet!
Diese Füße sagten mir genug.
So schon zu viel für mich.
Wie erst...?
Unvorstellbar, unsäglich
sein ganzes Elend zu sehen,
nicht auszuhalten
von mir.

Da liebten sie ihn herab.
Da legten sie ihn „für mich“.
Da kam mir der so nahe –
auch jetzt noch –
des Leid mir so nahe ging.

Nur das Grab sah ich,
das steinverschlossene,
versiegelte,
das leere.

Ich verstand die Welt nicht mehr.
Das Leben,
der lebendig Gewordene auch –
alles ging an mir vorbei.
Fremd geworden
der doch so sehr Geliebte
bis
seine Worte mein Herz erreichten.

Vorbei
da die Tiefe der Hölle
des Leides, der Trauer.

Und wäre es nur
diese eine Erfahrung,
unvorstellbar, nicht zu erklären.
Ich lasse es mir nicht nehmen.
Hätte ich es nicht
wissen müssen
viel früher,
viel erleichternder?

Er
holt mich
zurück ins Leben.

Konrad Creutz
(nach Anregungen von einem Holzschnitt
von Klaus Zürner „Golgotha“)



Hinweis

Die Solidarkasse und der Pfarrverein
freuen sich auch über Spenden!
Auf Anfrage werden Spendenquittungen
ausgestellt.

Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins e.V.
Bank für Kirche und Diakonie – KD-Bank
IBAN: DE40 3506 0190 1624 5900 11
BIC: GENODED1DKD

Sächsischer Pfarrverein e.V.
DE 45 3506 0190 1611 1200 16
BIC: GENODED1DKD

Bildnachweis:
Gabriele Schmidt: Umschlag, S. 3-5, 8, 11, 12,
14-16, 22, 30, 39, 40-42, 45, 48-52, 54, 55
Wolfgang Müller: S. 19, 20
Harald Lamprecht: S. 24, 29
Robert Moore: S. 31-34
Uni Leipzig, PT: S. 37

Anschrift:
Sächsischer Pfarrverein e.V.
Vorsitzender: Pfarrer Matthias Große
Kirchplatz 5
08371 Glauchau
Telefon: 0 37 63/4005 18
Fax: 0 37 63/4005 85
mail: matthias.grosse@evlks.de
www.saechsischer-pfarrverein.de

Keine Jahrestagung 2020

In diesem Jahr findet durch den
Pfarrertag in Leipzig keine Jahres-
tagung des Sächsischen Pfarrver-
eins statt.

Ein Sonnenstrahl reicht hin,
um viel Dunkel zu erleuchten.

Franz von Assisi

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice
gewährleisten zu können, bitten wir
alle Mitglieder, Adressenänderungen
sowie Änderungen des Dienstverhält-
nisses zeitnah weiterzugeben an:

Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz
Tel.: 03733 - 66951
E-Mail: steffi.stark@evlks.de

Schriftleitung:
Pfarrerin i.R. Gabriele Schmidt
Obere Burgstraße 6a
01796 Pirna
Telefon: 03 501/46 46 70
mail: g.w.j.schmidt@t-online.de

LEISTUNGS KATALOG



Sächsischer Pfarrverein e.V.

- Ausgabe des Pfarramtskalenders
- Monatlicher Bezug des Deutschen Pfarrerberlattes
- Studienhilfe über den Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.
- Günstiger Urlaub im Feriendorf Lubmin an der Ostsee (über den Thüringischen Pfarrverein e.V.)
- Bezug der Informationsbroschüre des Vereins (SPV-Info)
- Beratung in Dienstrechtsfragen
- Kostenlose Teilnahme an der an der dreitägigen Jahrestagung mit Mitgliederversammlung
- Aktuelle Informationen über die Konventsvertrauensleute
- Zuschuss zur Teilnahme am Deutschen Pfarrertag
- Erstausstattungsbeihilfe für Dienstanfänger (1.000 €/beim Schatzmeister zu beantragen bis spätestens zur Ständigwerdung)
- Gruß zum Ordinationsjubiläum (mit 200 €)
- Begrüßungsgeld zur Geburt eines Kindes (200€/beim Vorstand zu beantragen innerhalb des 1. Lebensjahres des Kindes)
- Grüße zu hohen Geburtstagen
- Nachlässe bei Versicherungen der Bruderhilfe
- Rechtsschutzversicherung für Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht
- Erweiterte Verkehrsrechtsschutzversicherung (auch für Familienangehörige)
- Darüber hinaus unterstützen wir Pfarrerinnen und Pfarrer und Mitarbeitende in osteuropäischen Kirchen durch die Arbeit unserer Solidarkasse.

www.saechsischer-pfarrverein.de

Man muss warten können,
das Glück kommt schon.

Paula Modersohn-Becker

Wer Recht erkennen will,

muss zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben.

Aristoteles

Sächsischer Pfarrverein e.V.
Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt
zum Sächsischen Pfarrverein e.V.

Anrede:
Name:
Vorname:
Geburtstag: Ordinationstag:
Postleitzahl: Ort:
Straße und Nr.:
Telefon:
E-Mail-Adresse:
Konvent:
Kirchenbez.:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Mitgliedsbeitrages
durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:
Unterschrift:

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V.
die Abbuchung meines monatlichen Beitrages
zur Solidarkasse durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum:
Unterschrift:

Sächsischer Pfarrverein e.V.

Pfarrerin Steffi Stark
An der Katharinenkirche 2
09456 Annaberg-Buchholz

Hoffnung ist wie Zucker im Tee:
sie ist zwar klein, aber
sie versüßt alles.

Konfuzius

Wird vom Pfarrverein ausgefüllt:

Mitgliedsnummer:

Beitrag:

Solidar:

Inkasso:

Dt. Pfbl.:

B C D L Z

Konventnummer:

B C D L Z

Konventnummer:

B C D L Z

Konventnummer:

Wer keine Visionen hat,
vermag weder große Hoffnungen zu erfüllen,
noch große Vorhaben zu verwirklichen.

Thomas Wilson

Die hilfsreichsten Menschen sind jene,
die dein verletztes Herz heilend berühren,
und das Licht der Hoffnung
in deiner Seele entfachen.

Geird Neubauer



Versicherer im
Raum der Kirchen

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

Ethisch. Nachhaltig.

Unser Nachhaltigkeitsfilter ist in
Zusammenarbeit mit der
Bank für Kirche und Caritas eG
erstellt worden.

SCHÖPFUNG. BEWAHREN.

Ethisch-nachhaltig vorsorgen.

Gute Beratung braucht Gespräche. Wir sind für Sie da.

Ihren Ansprechpartner vor Ort erfahren Sie unter www.vrk.de oder hier:

Filialdirektion Ost

Auguststr. 80 · 10117 Berlin

Telefon 030 41474840

volkmar.fischer@vrk.de

*Menschen schützen.
Werte bewahren.*



Miteinander
im Gespräch sein



INFO 23

Februar
2020

